

Klaus Vack

**Vor dem Krieg,
im Krieg,
nach dem Krieg**

Die nachfolgenden Texte sind als Broschüre erschienen bei:

© pad-Verlag

Witten 2003

Printed in Germany

ISBN 3-88515-215-0

64 Seiten DIN A5

Bezug:

Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.,

Postfach 1145,

72497 Gammertingen

2,75 € in Briefmarken beilegen (das sind 5 Briefmarken zu je 55 Cent).

Über den Autor:

Klaus Vack, geb. 17.5.1935, wurde als Bürgerrechtler und Friedensarbeiter einer größeren Öffentlichkeit als Mitinitiator gewaltfreier Proteste des Zivilen Ungehorsams u.a. der (Prominenten-)Blockade von Mutlangen im Jahr 1983, der Märsche gegen die Wiederbewaffnung und der atomaren Rüstung sowie gegen Notstandsgesetzgebung oder als Mitbegründer und langjähriger Sekretär des Komitees für Grundrechte und Demokratie bekannt.

Klaus Vack hat viele Jahre für Flüchtlingskinder aus den Kriegsgebieten im zerfallenden Jugoslawien Erholungsfreizeiten „Ferien vom Krieg“ ermöglicht.

Klaus Vack und seine Frau Hanne wurden mit dem Adolf-Arndt-Preis und mit dem Fritz-Bauer-Preis ausgezeichnet.

Klaus Vack lebte bis zum 39. Lebensjahr in seiner Geburtsstadt Offenbach am Main und siedelte mit seiner Familie 1974 in das 200-Seelen-Dorf Obersensbach (im südlichen hessischen Odenwald) um. So wirkte er ein halbes Leben lang von der Großstadt aus und danach aus der „Provinz“. Viele nennen ihn heute respektvoll den „Alten aus dem Odenwald“.

Anschrift:

Klaus Vack, An der Gasse 1, 64759 Sensbachtal
 Telefon 06068/2603, Telefax 06068/3698
 e-mail: vack.sensbach@gmx.de

Inhalt

Vorwort von Arno Klönne	3
Vorbemerkung	4
Aus meinen Notizen zum drohenden Irakkrieg	6
Aus meinen Notizen im Krieg (Tag X 20. März bis Ostermarsch-Samstag, 19. April 2003)	10
Der Anfang weiterer Kriege oder: Die Bilder, des Krieges, die wir nicht gesehen haben. Ein Text von Henning Mankell	31
"Vorkriegs" -Texte/Reden	
Mein altes Europa (1. Februar 2003)	33
Antikriegs-Rede am 8. Februar 2003 in Michelstadt	35
Fange nie an aufzuhören, höre nie auf anzufangen. Meine Eindrücke und Einschätzungen aus Anlaß der großen Friedensdemonstration am 15. Februar 2003 in Berlin	39
's Krieg: Da gibt's nur eins: SAG NEINI Antikriegs-Rede zur Sitzblockade am 22. Februar 2003 vor der US-Airbase Rhein-Main	41

Arno Klönne

Vorwort

Es gibt keine Trennlinien zwischen dem privaten Leben und der „großen“, oft scheußlichen Politik. Wer jemals in einen Krieg hinein geraten ist, hat das erfahren. Er wird das auch nicht vergessen können, selbst wenn er dies möchte. Läßt sich aus einer solchen Erfahrung lernen?

Die Freundschaft zwischen Klaus Vack und mir geht auf eine Zeit zurück, in der wir versucht haben, zusammen mit anderen, die ebenfalls den Zweiten Weltkrieg erlebt hatten, ein politisches Engagement gegen jede neue Kriegspolitik zur Wirkung zu bringen.

Wir waren Gegner der Wiederbewaffnung in Deutschland und der atomaren Rüstung. Daraus hat sich eine jahrzehntelange politische Kooperation ergeben, die stets auch ihre persönliche Grundlage hatte.

Ich bin sicher, daß es der Arbeit für halbwegs menschenverträgliche politische Verhältnisse gut bekommt, wenn das menschlich Eigene dabei nicht weggedrängt wird.

Die Aufzeichnungen, die Klaus Vack jetzt vor dem Krieg, im Krieg und nach dem Krieg gemacht hat, sind aufschlußreich für LeserInnen, eben weil nicht nur die äußeren Vorgänge nachgezeichnet sind. Sie sind hilfreich, weil sie auch die Innenseite des Lebens in Kriegszeiten gegen den Krieg zeigen. Da kommt kein „Politiker“ zum Vorschein, sondern jemand, der auf die Politik hin handelt, in der beharrlichen, immer wieder auch angefochtenen Hoffnung, deren menschenverachtenden Charakter aufbrechen und wenigstens ein Stück weit verändern zu können.

Im April 2003



Vorbemerkung

Vor dem Krieg, im Krieg, nach dem Krieg

Liebe Freundinnen, liebe Freunde,

ich habe seit 15. März 2003 Notizen aufgeschrieben über den Krieg und mich. Über meine Beobachtungen und Wahrnehmungen. Über meine Erfahrungen, Hoffnungen und meine Hilflosigkeit. Über meine Stimmungen, Ängste und über meine verletzten Gefühle.

Nach dem „Odenwälder Friedensmarsch“ am Ostersonntag, den 19. April 2003, habe ich einen vorläufigen Schlußstrich gemacht und die knapp hundert Seiten Text, die zusammen gekommen sind, nach Brauchbarem durchforstet. Gelegentlich hatte ich während der überflutenden und bleiernen Kriegszeit schon mal den einen oder anderen Textteil zum Lesen weitergegeben. Mit meinem langjährigen Freund und Genossen Arno Klönne (wir kennen uns seit Jugendbeinen) war ich in den letzten Monaten fast täglich in telefonischer und schriftlicher Verbindung. An dieser Stelle danke ich ihm für seine kritische Unterstützung.

Den nun vorliegenden Text habe ich aus den teils sehr ausführlichen Notizen ausgewählt. Vor allem war es mir wichtig, daß der Text besser lesbar wurde und daß er zugleich eine Chance hat, bei dieser oder jenem meiner Freundinnen und Freunde auf Interesse zu stoßen.

In Zeiten des Internet mögen die Notizen über diesen von mir anvisierten Adressatenkreis hinaus Verbreitung finden. Allerdings nehme ich an, daß dies kaum Schaden anrichten kann. Auf jeden Fall gibt es kein „Copyright“.

Nun noch eine „Lesehilfe“. Formal gliedert sich der Text in vier „Abschnitte“:

- 1) Aus meinen Notizen zum drohenden Irakkrieg (15. März 2003)
- 2) Aus meinen Notizen im Krieg (Tag X 20. März bis Ostermarsch-Samstag, 19. April 2003)

3) Ein Text von Henning Mankell, der heute in der „Frankfurter Rundschau“ abgedruckt ist, der meine Erkenntnisse fast überflüssig zu machen scheint

4) „Vorkriegs“-Texte/Reden von mir

- Mein altes Europa (1. Februar 2003)
- Antikriegs-Rede am 8. Februar 2003 in Michelstadt
- Meine Eindrücke und Einschätzungen aus Anlaß der großen Friedensdemonstration am 15. Februar 2003 in Berlin
- Antikriegs-Rede zur Sitzblockade am 22. Februar 2003 vor der US-Airbase Rhein-Main

Wer sich beim Lesen trotz meiner Bemühungen, wenigstens mir selbst und anderen ein klein wenig Hoffnung zu bewahren, so fühlt, als ginge er, vor Angst pfeifend, durch den dunklen Wald, kann es mich ja wissen lassen. Jede Reaktion interessiert mich.

Mit freundschaftlichem Gruß,

für alle, die sie kennen, auch von Hanne

euer Klaus Vack

In Obersensbach am Freitag, 25. April 2003

Aus meinen Notizen zum drohenden Irakkrieg

In Michelstadt, Offenbach (Main) und Obersensbach
am Samstag, den 15. März 2003

Wir machen heute den achten Michelstädter Samstags-Mahnkreis gegen einen Krieg, gegen die immer deutlicher absehbare anglo-amerikanische Aggression in Irak. Seit der großen Friedensdemonstration mit einer halben Million Teilnehmern am 15. Februar in Berlin - an diesem Tag haben nach Pressedarstellungen insgesamt mehrere Millionen Kriegsgegner, meist in den Metropolen, rund um den Globus demonstriert - habe ich begonnen, mir Notizen zu machen, um meine Beobachtungen, meine Ängste, meine Gefühle, aber auch unser (also meine Frau Hanne eingeschlossen) friedenspolitisches Engagement, teils in Stichworten, teils detailliert, festzuhalten.

Bedingt durch meine ausklingende Depression, die mich im August 2001 in ein tiefes, tiefes Loch stürzte, gepaart mit einem hochgradigen Altersdiabetes, habe ich mit einer ausufernden Vergeßlichkeit zu kämpfen. Das abendliche Aufschreiben der Geschehnisse meines Tages ist nicht nur eine Erinnerungsstütze für jetzt, sondern wirkt auch gegen die Vergeßlichkeit.

Zudem kann ich in den Notizen nachlesen, um mir auf die Sprünge zu helfen, wenn es denn notwendig erscheint, Geschehenes und Gedachtes in mein Jetzt und Heute zu holen, zum Beispiel, wenn eine Rede zu halten ist oder es einen Artikel, Leserbrief, aber auch Briefe an FreundInnen zu schreiben gilt. Vielleicht werde ich, wenn es sich als nützlich ergibt, die Notizen verbreiten und meine Gedanken weitergeben.

Heute beim Samstags-Mahnkreis sind relativ viele zu dieser „Altvorderen“-Friedensrunde gekommen. Die meisten von uns spüren, daß der heiße und mörderische Krieg kurz bevorsteht. Wer neben seinem Gefühl seinen denkenden Kopf benutzt, mußte in den letzten Tagen endgültig erkennen, daß es nur noch um eine kurze Zeitspanne geht, daß der Krieg eigentlich schon da ist.

Trotzdem sage ich heute im Gespräch mit einem interessierten Passanten, der sich zu unserem Mahnkreis gesellt, daß zwar alles auf Krieg hindeute und mir die Annahme, es komme zu einer Lösung ohne Krieg, fahrlässig scheint. Zugleich zähle aber der Hinweis: „Es ist nie zu spät“. Unser eigenes Argument, es sei fünf vor zwölf, beinhaltet die Möglichkeit, daß die Kriegsuhr selbst eine Sekunde vor zwölf zum Stehen gebracht werden könnte. Hoffnung ist erlaubt. Allerdings Hoffen im stillen Kämmerlein hilft wenig. Solange der Krieg nicht begonnen, solange die Militärwalze zwar bereit steht, aber noch nicht in Gang gesetzt ist, um mit ihren Bomben, Raketen und Panzern Irak in Schutt und Asche zu legen und tausende Menschen hinzumorden, muß, wo auch immer, die Stimme gegen den Krieg unüberhörbar sein: NEIN! Nicht in unserem Namen! Die Waffen nieder! Wir werden nicht Ruhe geben, solange Krieg Menschen bedroht und Leben auslöscht!

Deshalb dürfen wir unser heutiges „Vorkriegs“-Engagement nicht eine einzige Minute vernachlässigen. Zugleich müssen wir uns darauf einstellen, daß ein Kriegsangriff nicht das Ende unseres Widerstandes sein kann. Unser Protest, unser gewaltfreier Widerstand darf mit Beginn eines Krieges nicht zusammenstürzen. Der Friedenskampf gegen den

Krieg muß weitergehen. Wir dürfen nie aufgeben. Das gilt vor dem Krieg, im Krieg, nach dem Krieg.

Der Michelstädter Samstags-Mahnkreis ist eine Art „Friedensbörse“. Wir hatten seit unserer ersten Zusammenkunft Mitte Januar fast nur schönes Wetter mit trockener, klarer Luft und Sonnenschein auch an den kalten Wintersamstagen. Wir haben inzwischen 729 Unterschriften zur „Michelstädter Erklärung“ gesammelt: „Krieg löst keine Probleme. Er schafft nur neue und größere. Im Krieg wird zerstört, gelitten, gehungert, gefoltert und mehr oder weniger qualvoll getötet. Krieg ist Mord. Der Krieg, der jetzt gegen Irak vorbereitet wird, bedeutet für Millionen Menschen, die heute schon in tiefstem Elend vegetieren, die endgültige Zerstörung jeder Zukunft. WIR SAGEN NEIN ZU DIESEM KRIEG! Don't attack Iraq!“ - Die meisten Unterschriften werden nach dem Lesen des kurzen Textes ohne Wenn und Aber gezeichnet, aber es ergeben sich auch Diskussionen, und dies ist wohl das Wichtigste.

Es kommen seit neuestem zu dem Samstags-Mahnkreis auch Friedensmenschen, die in unterschiedlichen organisatorischen Zusammenhängen gegen einen Krieg in Irak tätig sind, wie z.B. Aktive von attac, vom Kreisschülerrat, vom Odenwälder Jugendbündnis Raps, vom DGB-Kreisverband Odenwald, von den Grünen, von den Jungsozialisten, von Pax Christi, dazu weitere aktive Christenleute, Engagierte der Obdachlosen-Selbsthilfe, die die Monatszeitschrift „straßen gazette“ herausgeben und zahlreiche „EinzelkämpferInnen“.

Der lockere und informelle Mahnkreis bietet allen die Möglichkeit für Erfahrungsaustausch, Terminabsprache, Aktionsplanungen etc. So wurde z.B. eine Woche vor dem 15. Februar vereinbart, einen Bus zur Teilnahme an der Friedensdemo in Berlin zu organisieren - gefahren sind dann vier Busse. Des weiteren kursieren im Mahnkreis Friedensaufrufe und -erklärungen verschiedenster Organisationen, Hintergrundtexte zur „Irakkrise“ aus Zeitschriften. Die Plakate, die wir uns umgehängt haben, um auf unsere Aktion aufmerksam zu machen, sind überwiegend eigene Anfertigungen. Verschiedene Buttons mit Friedenssymbolen werden angeboten und auch gekauft, und selbstverständlich ist die Regenbogenfahne „PACE“ vertreten.

Vor zwei Wochen, am 1. März, mußten wir uns den Michelstädter Rathausplatz mit etwa 300 Fastnachts-Jecken teilen, die um 11 Uhr 11 das Rathaus „stürmten“. Dabei kam es nicht, wie befürchtet, zu Anpöbeleien. Das Fastnachtsgetöse kam lauter und unbekümmerter daher als unser Mahnen und unser Protest gegen den immer näher rückenden Krieg. Doch nicht wenige „Jecken“ nahmen uns durchaus mit Respekt und auch Zustimmung zur Kenntnis. Wir sammelten 97 Unterschriften, verteilten unsere mitgebrachten etwa dreihundert Flugblätter und haben 192 Euro als Gegenwert für den Button „Don't attack Iraq“ oder den mit der Friedenstaube eingenommen.

Beim heutigen Mahnkreis kommt es zu einer Begegnung ganz anderer Art. Eine Gruppe von etwa fünfzig Jugendlichen besichtigt auf einer Führung durch die Stadt auch das historische Michelstädter Rathaus. Anfänglich einige wenige, zunehmend mehr der jungen Leute gesellen sich zu uns. Die meisten kaufen das Zeichen mit der Friedenstaube und unterschreiben die Erklärung. Wir erfahren, daß sie einem Jugendchor des Gymnasiums in Suhl/Thüringen angehören, der am Abend in Heubach einen Auftritt hat. Durch Wink eines freundlichen Mannes, es ist wie wir erst später erkennen der Chorleiter, gruppieren sich die Jugendlichen und tragen (ein ausgereifter Klangkörper) mehrstimmig ein Friedenslied vor: Warum muß uns das geschehen?

„Grad hörte ich die Nachricht aus jenem armen Land. / Sie gab den Tod der Kinder, nichts als den Tod bekannt. / Mir fehlten die Kinderlieder, ihr Lachen und Spielgeschrei. / Ich ahnte nicht, daß sie starben. Nun füllt sich mein Herz mit Blei. / Refrain: Die starren Au-

gen der Kinder, / die Mutter und Vater ansehen, / auch dich und mich, und sie fragen: / Warum muß uns das geschehn?

Wie kann denn glücklich leben, wer nur die Hände ringt, / wenn aus dem Schwarz der Hütte dies Hungerweinen dringt? / Dort liegen die Kinder schlaflos, in Lumpen gehüllt, so müd, / nicht schuldig am Krieg. Sie leiden, so oft er das Land überzieht. / Refrain: Die starren Augen der Kinder...

Wer kann den Krieg für immer verbannen aus dieser Welt? / Daß nie ein Kind mehr hungert, ein Vater nie mehr fällt? / Wir werden gemeinsam kämpfen, zu enden den alten Spuk. / Es liegt in der Macht des Menschen. Für jeden ist Brot genug. / Refrain: Die starren Augen der Kinder..."

Heute Nachmittag sind wir dann direkt von Michelstadt nach Offenbach gefahren zur diesjährigen Jahreshauptversammlung unserer Naturfreundegruppe. In diesen Wochen tut es besonders gut, mit den Genossinnen und Genossen zusammen zu sein, mit denen uns eine Art Lebensband verbindet, das nun mehr als vier Jahrzehnte währt und bei dem es neben anderem immer auch um Solidarität, Menschenrechte und Frieden und damit gegen Krieg geht: „Auf, Arbeitskinder, kämpft für den Frieden, / auf nun, du Jugend, reih' freudig dich ein. / Jenen, die Waffen zum Kriege uns schmieden, / singet ein trotziges NEIN!..."“, heißt es in einem Lied, das der schwer kriegsversehrte, damals etwa vierzigjährige Naturfreund Ernst Reinhardt in den fünfziger Jahren schrieb und das zur „Hymne“ der Naturfreundejugend wurde.

Auch heute bei der Jahreshauptversammlung in Offenbach geht es außer den „Vereinsregularien“ ausschließlich um das Thema Krieg und Frieden. Der Resolution, mit der sich die Versammlung befaßt und die beschlossen wird, wird auf meinen Vorschlag ein Schlußabsatz hinzu gefügt: „Als Freunde der Natur und aktiv engagiert gegen die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen, die auch durch Krieg gefährdet sind, wollen wir eine alte indianische Weisheit beachten: Die Erde ist nicht unser Eigentum, sie ist eine Heimstatt auf Zeit. Wir haben die Erde nur von unseren Enkeln geborgt. Geben wir sie ihnen unverseht weiter.“

Wieder zurück in Obersensbach, ist unsere Tochter Sonja bereits da. Sie lebt und arbeitet in Mannheim und macht uns einen ihrer schönen Besuche, die wir nicht missen möchten. Zum Thema Krieg und unseren derzeitigen Gefühlen damit brauchen wir uns nur wenig zu sagen. Wir denken und fühlen im Gleichklang. Wir telefonieren häufig. Bei dem Besuch sind vor allem eine dreistündige Wanderung und die Auswahl von Liedern und Texten aus der historischen Arbeiterbewegung für einen besinnlichen Abend zum 1. Mai vorgesehen. Die Lieder und Texte wollen wir um das Gedicht des Arbeiterpoeten Bruno Schönlank „Die Alten“ gruppieren: „Wo ständen wir, wenn nicht die Alten waren / die Stein auf Stein zu dem Verbanne trugen! / Wo ständen wir, wenn trotzend den Gefahren, / nicht einst in ihren kleinen tapfren Scharen, / so feurig jung die kühnen Herzen schlugen!“

An diesem Text über heute habe ich mehr als drei Stunden geschrieben. Es ist inzwischen gegen drei Uhr nachts, also der 16. März hat bereits begonnen. Auf der Terrasse mache ich in klirrender Kälte ein paar Minuten Freiübungen: Kniebeugen, Rumpfdrehen, Armkreisen und Kopffrollen für die Durchblutung des Gehirns, immer einmal rechts herum, dann wieder links herum usw., sonst wird einem schwindlig.

Ich beobachte den sternklaren Himmel, suche und finde Sirius im Sternzeichen „Großer Hund“, Prokyon im „Kleinen Hund“ und im Norden den Polarstern, der über eine gedachte

Linie den „Kleinen Wagen“ mit dem „Großen Wagen“ verbindet. Der zunehmende Mond braucht noch drei Tage bis Vollmond. Als hellster „Stern“ dominiert der Planet Jupiter den südlichen Himmel. Am 21. März (also nächsten Freitag) wird die Sonne um zwei Uhr nachts den Himmelsäquator in nördlicher Richtung überschreiten; der astronomische Frühling beginnt. Wie wird es dann um den Winzling Erde stehen? Noch vorm Krieg oder schon im Krieg?

Nun ist es wirklich Zeit ins Bett zu gehen. Hanne murmelt schlaftrunken: „Da bist du ja endlich. Übertreibst du nicht ein bißchen?“ Ich kuschele mich unter meine Bettdecke, rolle mich auf meine Schlafseite, es ist die linke, folge noch wirren und verwirrenden Gedanken und bin bald eingeschlafen.

Aus meinen Notizen Krieg in Irak Der Tag X

In Bagdad, Washington,
Obersensbach und Michelstadt
am Donnerstag, den 20. März 2003

Seit heute früh, fünf Uhr dreißig in Irak, haben die USA auf Befehl von George W. Bush mit dem heißen Krieg begonnen. Vor zwei Tagen hatte der 45. US-Präsident barsch verkündet, er gäbe Saddam Hussein und seinen Söhnen noch achtundvierzig Stunden Zeit, Bagdad resp. Irak zu verlassen. Danach würden die US-Streitkräfte, „zu einem Zeitpunkt unserer Wahl“, einen Militärschlag einleiten. Die entschlossene und brutale Härte, mit der dieses „allerletzte“ Ultimatum ausgesprochen worden war, konnte keinerlei Zweifel mehr zulassen, daß nichts die anglo-amerikanischen Kriegsmacher aufhalten könne. Der deutsche Außenminister Joseph Fischer hat gestern Abend bei einer Sitzung des UN-Sicherheitsrates noch einmal „scharfe Kritik am Vorgehen der USA“ geübt und von einer „bitteren Stunde“ gesprochen.

Ich bin gewiß nur einer von Millionen Menschen, die mit Angst und Entsetzen diese Stunden durchleben. Die letzte Sekunde vor dem Krieg ist die erste Sekunde im Krieg. Da ich sowieso kaum schlafen kann, habe ich meinen Wecker so eingestellt, daß er eine Minute vor jeder Stunde läutet, brummt, schreit, schrillt..., um mich zu den fünf Minuten Rundfunknachrichten zu wecken. Ich schlafe kaum und besorge mir etwas innere Ruhe durch autogenes Training.

In der Nacht von 16. auf 17. Januar 1991, als ich mit ebenso erschreckender Sicherheit wußte, daß in dieser Nacht der Krieg beginnen würde, fielen die ersten Bomben auf Bagdad und Basra am Donnerstag, den 17. um drei Uhr irakischer Zeit = ein Uhr Mitteleuropäischer Zeit = 16. Januar, neunzehn Uhr Washington D.C, US-crime time. Am Donnerstag früh, acht Uhr, hatte meine damals 84-jährige, inzwischen verstorbene Mutter angerufen. Sie weinte und sagte zu mir: „Schon wieder ein Krieg. Ich halte das nicht aus. Die armen Kinder. Klaus, ich will keinen Krieg mehr erleben.“

Ich schlage mein kalendarisches Notizbuch von 1991 zu und setze mich kurz vor den Fernseher. Die ersten Bilder, die von den siegesgewissen Invasoren um die ganze Welt übertragen werden, bedürfen keiner Erläuterung. Sie erzeugen nur ohnmächtige Angst.

Das ist nun der Tag X, auf den wir uns mit unseren Samstags-Mahnkreisen (seit Mitte Januar) vorbereitet haben. Allerdings ist es mir, wie fast allen von uns, nicht möglich, mein Gefühl auf ein solches „Ereignis“ vorzubereiten. Gegen Gefühle kann man nicht argumentieren. Dennoch, heute wird die Friedensbewegung landauf und landab auf die Straßen gehen.

Ich habe es übernommen, für unsere Odenwälder Antikriegsaktion am Tag X ein Flugblatt vorzubereiten, zum Verteilen an Passanten, aber auch für uns selbst. Kein Welt bewegender Text. Eher eine kurze Wortmeldung zum ersten Kriegstag, eine Wortmeldung, die anders ausfällt als noch gestern, denn gestern war „vor dem Krieg“.

Aus diesem Flugblatt: „Heute, in der Morgendämmerung, wurde auf Befehl von George W. Bush mit Bomben und Raketen auf Bagdad ein neuer Krieg begonnen, der Irak in Schutt und Asche legen wird. Dieser Krieg bedeutet für tausende Menschen, die heute schon in tiefstem Elend vegetieren, die endgültige Zerstörung jeder Zukunft ... George W.

Bush ist ein brutalst möglicher Lügner, wenn er behauptet, er lasse diesen Krieg im Namen Gottes für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte führen. Vielmehr mißachtet und mißbraucht er mit diesem Krieg religiöse Gefühle und läßt die Menschenrechte durch seine Kriegsmaschinerie überrollen und zertrampeln... Mit dieser Aggression brechen das Bush-Regime und die Blair-Regierung das Völkerrecht und zerstören die Völkergemeinschaft der Vereinten Nationen. Sie tun dies gegen den Willen der Völker, auch gegen unseren Willen ... Am Ende dieses Krieges werden wir Schreckliches mit angesehen haben müssen, daß wir uns in unseren schlimmsten Ahnungen kaum vorstellen können. Am 11. September 2001 wurde der Satz eingeführt, daß nichts mehr so sei wie es einmal war. Jetzt bekommen wir vor Augen geführt, wie George W. Bush und Konsorten diesen Satz meinen ... Zu all dem können wir nicht schweigen. Deshalb sind heute Millionen Menschen auf den Straßen, an fast allen Orten dieser Erde, und sagen NEIN zum Krieg! Nicht in unserem Namen! Wir werden nicht Ruhe geben, solange Krieg droht, stattfindet oder ein nächster vorbereitet wird...“

An der Eingangspforte zu unserem Grundstück, an der der kurze Weg bis zur Haustür beginnt, bringe ich ein selbst gefertigtes Plakat an mit Trauerrand und den sechs Worten: „NEIN ZUM KRIEG! DIE WAFFEN NIEDER!“ Hanne und ich begegnen im Dorf und beim Einkaufen in der benachbarten Kleinstadt Beerfelden einigen Bekannten, näher und ferner stehenden. In meist kurzen Gesprächen, geht es heute stets um den Krieg. Selbst in einem kurzen „Hallo“ deutet sich niedergeschlagenes Verstehen an. Viele wollen den blauen Button mit der weißen Friedenstaube und stecken ihn sich an (auch wenn sie hinterm Ladentisch stehen).

Gegen sechzehn Uhr sind Hanne und ich in Michelstadt auf dem Rathausplatz. Etwa 350 Leute sind beim „offiziellen“ Beginn beieinander. Es ist dies keine durchorganisierte Protestkundgebung. Es gibt keine vorgefertigten Reden. Obwohl wir spätestens seit Montag oder Dienstag wußten, daß Bush und Blair nicht mehr zu stoppen sind, hat es den meisten von uns die Sprache verschlagen. Auf dem Marktplatz bildet sich ein kleiner Kreis, um den sich ein größerer aufstellt und dann ein dritter und ein vierter. So stehen wir da, fünf Minuten, zehn Minuten..., Kreis um Kreis, Hand in Hand. Die Kreise öffnen und schließen sich ständig, weil eben gerade erst Angekommene sich hinzustellen. Trotz „verschlagener Sprache“ tut sich viel unter uns und zwischen uns. Die meisten Passanten bleiben stehen, einige reihen sich ein. Wenn jemand etwas sagen möchte, ist es mucksmäuschenstill. J.G. spricht einige Sätze: „Ohnmacht darf uns nicht blockieren; setzen wir auf die Kraft des langen Atems und auf die Macht der Ohnmächtigen.“

Der Text des finnischen Friedensliedes, das wir am vergangenen Samstag beim Mahnkreis von dem Schulchor des Gottfried-Herder-Gymnasiums aus Suhl geschenkt bekamen, ist auf die Rückseite unseres Flugblattes gedruckt. Eine jüngere Frau, die mir bisher nicht bekannt ist, trägt diesen Liedtext mit lauter und kräftiger Stimme vor und betont dabei noch fester und entschlossener den Wiederholungsreim: „Die starren Augen der Kinder, die Mutter und Vater ansehen, auch dich und mich und sie fragen: Warum muß uns das geschehn?“.

Es wird dämmrig. Einige haben Kerzen auf das Pflaster gestellt und knien nieder, um zu beten. Bald wird es dunkel sein. Unsere traurige Demonstration über entferntes Leid ferner Menschen, die uns nun doch sehr nahe sind, ist nicht vergebens. Nichts ist umsonst. R.F. sammelt mit seiner Mütze Geld. Er hat einen Bekannten, dessen Frau für ein diakonisches Hilfswerk arbeitet und die garantiere, daß das Gesammelte einem irakischen Kind zugute komme. Nach einem kurzen Schweigen löst sich unsere Demonstration langsam auf.

Wieder zu Hause und nach dem einfachen Abendessen schauen wir „fern“. Auf andere Weise als bei unserer Demonstration in Michelstadt werden uns Zerstörungen, Detonationen, Feuer und Rauch „nah“ gebracht. Auch Filmaufnahmen von Demonstrationen werden gebracht. 200.000 bis 300.000 Menschen sollen heute demonstriert haben. Vor allem in Großstädten verlassen Schülerinnen und Schüler in Massen die Schule und gehen auf die Straße. Es bilden sich spontane Lichterketten. Irgendwo in einem großen Kaufhaus haben sich Menschentrauben vor einem aufgestellten Fernsehschirm gebildet; es wurde abgeschaltet, als eine Frau mit schriller Stimme zu schreien beginnt: „Mörder, Mörder, Mörder...!“; nur so kann man eine Panik verhindern.

Wir schalten den Fernseher ab. Seit dem frühen Morgen auf den Beinen und überwiegend außer Haus, öffnet Hanne die e-mails: 31 Posteingänge. Sie druckt Briefe und Nachrichten von Freunden aus. In allen geht es um den begonnenen Krieg, um Trauer, das Entsetzen, die Verzweiflung. M.E. hat uns ein Bild gemailt, das Kopf und Oberkörper eines verletzten, blutenden Kindes zeigt. Dazu schreibt er, daß er es aus dem Fernseher geholt habe und dazu die Notiz: „Die starren Augen der Kinder... warum muß uns das geschehn?“

Eine unruhige Nacht steht bevor. Ich habe Angst vor den Träumen, die mich attackieren werden. Jedoch, so denke ich, verglichen mit den realen Albträumen, die bleiern auf den Menschen irgendwo in einem zerbombten Bagdader Wohnviertel lasten, ist mein von diesem Krieg verschontes Bett ein „sanftes Ruhekissen“.

Aus meinen Notizen Krieg in Irak

In Michelstadt und Obersensbach
am Samstag, den 29. März 2003

Es ist nun der zehnte Tag der anglo-amerikanischen Aggression in Irak. Inzwischen empfinde und denke ich, daß die Wirklichkeit das Schreckenswort Krieg fast harmlos erscheinen läßt, denn was wir zu sehen und zu hören bekommen, deutet eher auf eine Massenhinrichtung gegen ein diktatorisches Regime hin, und zwar unter Inkaufnahme des Mordes an ungezählten Zivilisten. Wir „Altvorderen“ der lokalen Friedensbewegung haben uns heute erneut zum Samstags-Mahnkreis auf dem Michelstädter Rathausplatz versammelt. Mit Osterglocken haben wir das Peace-Zeichen auf das Straßenpflaster gelegt und bilden mit etwa vierzig Menschen einen Kreis.

Einige sprechen darüber, wie es ihnen in den letzten Tagen gegangen ist. Wir spüren: Ohnmachtsgefühle und Ängste verlieren etwas von ihrer Sogkraft, wenn wir so beisammen stehen und miteinander sprechen. Allein gelassen mit sich selbst, sind die täglichen Horrorbilder kaum noch zu ertragen, wenn man seinen Verstand nicht ganz verlieren will.

Ich erwähne meine depressive Gemütslage und höre, daß ich nicht der einzige bin, dem es so geht. In der Nacht hat es wieder schwere Bombardements und Raketenangriffe auf Bagdad gegeben. Die irakische Seite beziffert die zivilen Opfer der vergangenen 24 Stunden auf 68 Tote und 107 Verletzte. Solche Zahlen sagen wenig. Sie können nach oben oder unten manipuliert sein. Für jedes Opfer ist es der eigene Schrecken, Schmerz oder gar Tod, wie viele auch immer betroffen sind.

W.G., er ist seit dem ersten Mahnkreis dabei, der heutige ist der zehnte, sagt, daß er seit einer Woche nur noch die Tagesschau und den meist sich anschließenden „Brennpunkt“ der ARD anschaut und sich ansonsten durch Lesen der Zeitung und Hören der Hintergrundsendung „Der Tag“ im Hessischen Rundfunk „auf dem Laufenden“ hält. Ich lese nun zum dritten Mal bei Friedensaktionen „seit Kriegsbeginn“ das Gedicht Bertolt Brechts KINDERKREUZZUG: „In Polen, im Jahre neununddreißig, / war eine blutige Schlacht, / die hatte viel Städte und Dörfer / zu einer Wildnis gemacht...“, wohl wissend, daß dieses Gedicht auf den Krieg bzw. diese Massenhinrichtung gegen Irak nicht anwendbar ist. Aber diese einfache, herzerreißende Geschichte ermöglicht, sich das Undenkbare gerade noch vorstellen zu können, während das, was jetzt in Irak geschieht, die Vorstellungskraft sprengt.

Wichtig für uns ist, daß wir heute im Mahnkreis wieder zusammen sind, aber auch, was in diesen Tagen alles an Friedensaktivitäten geschehen ist. Zum Beispiel sind am letzten Montag laut Lokalpresse tausend Schülerinnen und Schüler in Michelstadt auf die Straße gegangen; zweihundert von ihnen haben für eine halbe Stunde die Kreuzung der B 45/B 47 blockiert. In Rai-Breitenbach haben sich Schülerinnen und Schüler auf Anregung und mit Unterstützung einiger Lehrer zu einem NO WAR! auf dem Schulhof gruppiert. Überall entstehen spontan neue Friedensaktionen, bilden sich ad hoc Friedensinitiativen. So will sich heute zwischen Münster und Osnabrück eine fünfzig Kilometer lange Menschenkette zusammenfinden. Die Kampagne „resist“ hat erneut zu einer Samstags-Großblockade vor der US-Airbase Rhein-Main aufgerufen. In Italien flattern bereits drei Millionen PACE-Fahnen in den Regenbogenfarben aus Fenstern, von Balkonen und Dächern, oder an Denkmälern angebracht, gegen den Krieg.

Während des Mahnkreises sammeln wir weiterhin Unterschriften zur „Michelstädter Friedens-Erklärung“, obwohl wir nicht so recht wissen, was wir jetzt noch damit anfangen können; aber es kommen immer wieder Leute, die etwas gegen diesen verrückten Krieg tun wollen und sei es „nur“ durch ihre Unterschrift. Wir vertreiben Buttons mit der Friedenstaube oder dem Peace-Zeichen, verteilen Osterglocken mit einem kurzen erläuternden Text: „Blumen statt Bomben“. Die weiße Friedenstaube auf blauem Grund ist besonders gefragt, und nicht selten gibt es Begegnungen mit Leuten, die man nicht persönlich kennt, die sich die Friedenstaube an die Kleidung gesteckt haben. Im Mahnkreis haben sich die meisten inzwischen auch das Zeichen mit dem gebrochenen Gewehr zugelegt, das ich selbst, seit ich es mir 1962 zum ersten Mal angesteckt habe, fast immer am Revers, an der Mütze oder am Rucksack trage, und zwar im Alltag und nicht nur, wenn es zu einer Friedensdemo geht.

Der Mahnkreis geht um 12 Uhr auseinander. Viele gehen noch zu dem sich anschließenden Friedensgebet in die Stadtkirche. Heute fällt mir dieses Auseinandergehen bis zum nächsten Mal besonders schwer. Die Kraft, die mich in den letzten Monaten getrieben hat, scheint erschöpft. Die Müdigkeit, die mich überkommt, hat vor allem das Gefühl von Resignation zur Ursache.

Hanne schlägt, wie meist in solchen Situationen, einen Spaziergang vor, der auch stets hilft, den Gefühlsstreß abzubauen. Wieder zu Hause in unserem Obersensbach machen wir uns bald auf die Beine und durchschreiten bei lupenrein blauem Himmel, kräftiger Sonne und kühlem Wind den noch unbelaubten, merkwürdig kahlen Wald, der uns die wieder erwachende Natur mit den ersten gelben Huflattichblüten und mit zartweißen Anemonen signalisiert, unterstützt von dem fröhlich wirren Gezwitzcher der flirtenden Vögel, wobei anzumerken ist, daß dazu auch das aggressive Gezänke und Warneschrei der Vogel-Männer gehört, die ihr Revier gegen Nebenbuhler abgrenzen und „verteidigen“. Der gut zweistündige Spaziergang kräftigt und nimmt etwas von der Trübsal weg. Er kann jedoch nicht die Bilder von Tod und Zerstörung verdrängen. Ich denke an den KINDERKREUZZUG und murmele: „Eine Elfjährige schleppte / ein Kind von vier Jahr, / hatte alles für eine Mutter, / nur nicht ein Land, wo Frieden war...“

Trotz alledem, wieder zu Hause, geht es mir etwas besser. Ich lese die Briefe von gestern und heute, Botschaften der Friedenssehnsucht und/oder der Kriegsangst, die zahlreicher geworden sind in den letzten zehn Tagen. Zwei, drei Mal greife ich zum Telefon, zweimal antworte ich mit Mails, vier Antwortbriefe bringe ich noch zum Briefkasten.

Ich denke an W.G. und verzichte für heute ganz aufs Fernsehen.

Vor etwa vierzehn Tagen habe ich in dem Buch von James H. Hatfield „Das Bush-Imperium - Wie George W. Bush zum Präsidenten gemacht wurde“ zu lesen begonnen. Ich komme gut voran. Heute lese ich bereits Kapitel acht „Das Maß des Mannes“ und das neunte Kapitel „Schuld und Sühne“.

Ich spreche die Ereignisse meines heutigen Tages auf Band und begeben mich zu Bett. Hanne schläft bereits. Ein kleiner Kuß, ein hingehauchtes „schlafe gut“, dann drehe ich mich zur Seite und bin auch bald eingeschlafen.

In Obersensbach am Sonntag, den 30. März 2003 (11. Kriegstag)

Gestern vor dem Einschlafen habe ich mir vorgenommen, heute nicht in mein Arbeitszimmer zu gehen. Allerdings werde ich, wenn meine Stimmung danach ist, heute abend meine Aufzeichnungen mit dem elften Kriegstag fortsetzen, um meine Wahrnehmungen vor dem

Krieg und Gedanken darüber hinaus, also für die Zeit nach dem Krieg, weiterhin festzuhalten.

Heute Nacht um zwei Uhr wurde der Uhrzeiger eine Stunde weiter gedreht auf drei Uhr und uns so eine Stunde „geklaut“. Die Zeit im Vergleich: Bagdad Ortszeit ist jetzt drei Stunden nach Sommerzeit „old Germany“ und nur noch fünf Stunden vor Washington D.C. Als Eulen-Mensch, also spät zu Bett-Geher und Morgenmuffel, bin ich Nutznießer der Sommerzeit, weil nun das Tageslicht verlängert wird, so daß ich die „geklaute“ Stunde billigend in Kauf nehme. Allerdings habe ich heute die mir seit Jahren wichtigen Sendungen von hr 1 verschlafen, um acht Uhr dreißig die evangelische oder katholische Morgenfeier, danach das Kulturjournal u.a. mit dem kabarettistischen Wochenrückblick von Urban Priol und darauf folgend das Funkkolleg, in diesem Winterhalbjahr „Glück und Globalisierung“. Ich bleibe bis 12 Uhr (Sommerzeit) im Bett und lese dabei im „Bush-Imperium“ das zehnte Kapitel „Neuer Hund, alte Tricks“.

Nach meinem „Frühstück“, zugleich Hannes Mittagsvesper, machen wir uns erneut auf zum Spaziergang. Wir kehren zu Kaffee und Kuchen (auf letzteren muß ich wg. Diabetes verzichten) in die Waldgaststätte R. ein. Fast eine Stunde unterhalte ich mich mit dem Seniorchef K. über den, wie er es nennt, „Scheiß Ami-Krieg“. Um 18 Uhr kommen wir von fast drei Stunden Laufen ziemlich erschöpft zu Hause an, wobei die Sonne in der, wie es nun scheint, „geschenkten“ Stunde noch recht hoch im Westen strahlt, obwohl sie sich um die „gleiche“ Zeit gestern bereits anschickte, hinter den Bergen unterzugehen.

Wir entschließen uns nun doch noch etwas zu arbeiten und schreiben zwei Geburtstagsbriefe zu einem dreiundsiebzigsten und einem fünfundsiebzigsten Geburtstag an einen/eine Naturfreunde-Genossen/Genossin. Am 20. März fünf Uhr dreißig Bagdad-Zeit wurde mit den Bombenabwürfen und Raketenbeschießungen begonnen. An diesem Tag ist das Tierkreiszeichen Fische ausgelaufen und ab 21. März steht das Sternbild Widder im Zenit der Sonne. Heute ist es bereits der vierte und fünfte Geburtstagsglückwunsch, den wir an Widder-Geborene geschickt haben, Grüße, bei denen wir nicht darauf verzichten können, das Problem „Geburtstag im Krieg“ anzusprechen. „Unsere Geburtstägler“ sind allesamt Friedensleute.

Ich nehme den Anfang eines Briefes an E.F. zum 75. Geburtstag in diese Notizen: „...eigentlich ist es ja recht traurig, daß dein 75. Geburtstag in die Zeit eines neuen schrecklichen verbrecherischen Krieges fällt. Bei genauem Zurückerinnern würden wir allerdings feststellen, daß es wohl kein Jahr in deinem und unser aller Leben gibt, in dem nicht irgendwie Krieg gemacht wurde. Manchmal waren wir mitten drin, wie zum Beispiel im Zweiten Weltkrieg, mal waren uns 'ferne' Kriege so nahe, daß wir sie mit durchleiden mußten, wie etwa der Vietnamkrieg und heute der dritte Golfkrieg, und oft waren es aus unserer Wahrnehmung 'kleine' und 'weit entfernte' Kriege, die jedoch für die jeweils Betroffenen von solchem Mord und Totschlag, solchem Zerstören und Ausplündern, der für sie schlimmste Krieg waren. Es ist zum Heulen, und wir weinen in diesen Tagen oftmals, weil es einfach das Herz zerreißt, über das, was man trotz Zensur durch Bilder zu sehen und durch Berichte zu hören und zu lesen bekommt und sich aufgrund der eigenen Lebenserfahrungen in der ganzen Furchtbarkeit vorstellen kann ... Trotz alledem, alles Gute und alles Liebe zum Geburtstag. Auch wenn der Krieg in dieser Zeit nicht weggedacht werden kann, so brauchen wir alle, die wir 'verschont' sind, Stunden der Geselligkeit und du heute an deinem 75. auch der Rückbesinnung auf ein nun doch schon langes wechselhaftes Leben mit Freude und Trauer, mit Leid und Kummer und immer wieder mit Glück...“

Im Fernsehen zu später Stunde erfahren wir, daß der US-Generalstabschef Richard Meyers den Tod britischer Soldaten durch „friendly fire“, also durch Beschuß aus den Reihen der US-Army, „bedauert“. Ob Kriegsgegner dabei klammheimliche Freude empfinden? Ich empfinde keine Genugtuung. Gewiß, an Kurt Tucholskys „Alle Soldaten sind Mörder“ gibt es kein Jota zu deuteln, doch die Mord-Anstifter sitzen in Washington D.C. und in Downing Street 10; dort sind sie gut geschützt vor „friendly“ und vor „unfriendly fire“.

Ich lese weiter im „Bush-Imperium“, und zwar das Kapitel elf „Eins nach dem andern“ und zwölf (dieses ist das letzte) „Große Erwartungen“, in dem dargelegt wird, wie George W. Bush von den Republikanern als Kandidat gekürt und durch Wahlmanipulationen zum 45. US-Präsidenten inthronisiert wurde.

Ich habe das Buch bereits einmal im Herbst vergangenen Jahres gelesen. Nochmalige Lektüre war mir im Lichte des aufziehenden Schlages gegen Irak wichtig. Vor allen die Instrumentalisierung fundamentalistischer religiöser Gefühle, die in den USA in der Vergangenheit schon öfter zur Rechtfertigung von Staatsverbrechen benutzt wurde, ist beängstigend.

Seit dem 11. September 2001 konnte jeder zur Kenntnis nehmen, daß der Präsident George W. Bush sich als von Gott berufen sieht. Dieses borniert religiöse Sendungsbewußtsein, das von einem „Erweckungserlebnis“ unter Einfluß des Evangelisten Billy Graham im Jahr 1986 herrühren soll (damals wurde der Trinker und Playboy George „auf den rechten Weg geführt“), sagte dem heutigen Präsidenten, daß der Allmächtige höchst persönlich eingegriffen habe. „O-Ton“ George W. Bush: „Ich habe den Ruf erhalten. Ich glaube, Gott möchte, daß ich mich um die Präsidentschaft bewerbe.“ Das will wohl heißen, daß Gott in Verkörperung des US-Präsidenten George W. Bush mitregiert. So macht es auch Sinn, daß Bush seine Kabinettsitzungen mit gemeinsamem Gebet beginnt und für regelmäßige Bibelstunden im Weißen Haus sorgt.

Bei der Amtseinführung dieses 45. US-Präsidenten wurden weder Juden noch Moslems, weder Buddhisten noch Hindus erwähnt, die ja in nicht unerheblicher Zahl in den USA leben. Die vielen Gebete, die das amtliche Washington an jenem Tag himmelwärts schickte, wandten sich allein an den christlichen Gott.

Wenn die US-Krieger in der arabischen Wüste auf den Einsatzbefehl warten, ist die Teilnahme am täglichen Gottesdienst Pflicht für alle. „Unabhängig von unserem Hintergrund“, predigte George W. Bush in einem nationalen Frühstücksgebet, „teilen wir im Gebet etwas Universelles, eine Sehnsucht, zu unserem Schöpfer zu sprechen und ihm zuzuhören, um den Plan für unser Leben zu erfahren“.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika verfügt über die wohl größte politisch-militärische Machtfülle im Vergleich mit jeder Regierung dieser Erde, gleich welcher Art. Eine solche Macht im Besitz eines religiös „legitimierten“ Machthabers ist gefährlicher als ein bin Laden. Ich weiß, daß wirtschaftspolitische (Öl u.a.) und geopolitische (Amerika ist überall) Interessen, also die ganze Macht des US-amerikanischen Kapitals, für einen solchen „Enthauptungsschlag“ (dieses Wort prägte der 42. US-Präsident Reagan, einst gegen die UdSSR gemünzt) die materielle Basis abgeben. Doch ein „Glaube“ in der Manier der Kreuzzüge (von Ende des 11. bis Ende des 13. Jahrhunderts) bedeutet in einer mit modernsten Waffen ausgerüsteten Nation eine unvorstellbare Gefährdung, die auch ABC-Massenvernichtungswaffen nicht ausschlosse, „wenn Gott so befiehlt“.

Beunruhigt lege ich das Buch aus der Hand und beschließe den Tag mit einem Satz aus einem Zeitungskommentar, den ich dieser Tage gelesen habe: „Von allen religiösen Geschmacksfragen abgesehen offenbaren das republikanische Establishment und sein Umfeld

ein erschreckendes Maß an Irrationalität. Ein US-Präsident, der scharf denkt, wäre für die Welt besser als einer, der fest glaubt.“

In Obersensbach und Fürth (Odenwald)
am Montag, 31. März 2003

Es ist dies der zwölfte Kriegstag. Die Zeitungslektüre am Morgen ist weiterhin widersprüchlich. Doch so viel kann man zusammengefaßt feststellen: das Morden und Zerstören nimmt an Ausmaß und Brutalität zu. Die Explosion auf einem Marktplatz in Bagdad, bei der mehr als 50 Menschen getötet wurden, wird durch den US-Militärsprecher vernebelt. Warum meldet er sich überhaupt zu Wort? Oder freut sich das Kind, das britischen Soldaten winkt, tatsächlich über seine „Befreiung“? Was wird mit den Bildern bezweckt? Sollen sie bei uns Mitleid erregen oder sollen sie uns abstumpfen und an die Kriegsfratze gewöhnen, als wäre das etwas Alltägliches? Wieder geht mir Bertolt Brecht's KINDERKREUZZUG mit seiner einprägsamen und bildhaften Sprache durch den Kopf: „...Wo einst das südöstliche Polen war, / bei starkem Schneewehn, / hat man die Fünfundfünzig / zuletzt gesehn. --- Wenn ich die Augen schließe, / seh ich sie wandern / von einem zerschossenen Bauerngehöft / zu einem zerschossenen andern. --- Über ihnen, in den Wolken oben / seh ich andere Züge, neue, große! / Mühsam wandernd gegen kalte Winde, / Heimatlose, Richtungslose. --- Suchend nach dem Land mit Frieden, / ohne Donner, ohne Feuer, / nicht wie das aus dem sie kamen. / Und der Zug wird ungeheuer...“

Heute wird in der Presse die „humanitäre Katastrophe“ vor allem in Basra in den Vordergrund gerückt und die Diskussion über „Wiederaufbaupläne“ angestoßen. Ich denke an meine Erfahrungen mit staatlicher „humanitärer Hilfe“, einschließlich jener, die von Großorganisationen wie UNHCR oder dem „Roten Kreuz“ während des Krieges im ehemaligen Jugoslawien geleistet wurde. In Bosnien kommt noch heute (mehrere Jahre nach offizieller Beendigung dieses Krieges) 90 Prozent der Wiederaufbauhilfe den Nachkriegsgewinnlern zugute. Die restlichen zehn Prozent zerbröseln und helfen jenen Hunderttausenden, die noch immer ein Flüchtlingsdasein fristen, gerade mal von der Hand in den Mund zu leben. Das ist der Zynismus solcher „Kriege“, daß sie jede zivile Infrastruktur zerschlagen und daß gleichzeitig in riesigen Büros, z.B. in Chicago, San Francisco oder Dallas, also fast eine halbe Weltreise von Irak entfernt, auf imaginären Reißbrettern der „Wiederaufbau“ konstruiert wird, ohne jede Ahnung davon, wie es dort am Ende aussieht.

Auch am zweiten Kriegswochenende hat es hierzulande und weltweit wieder viele Antikriegsdemonstrationen gegeben. „Die deutsche Friedensbewegung beweist einen langen Atem beim Protest gegen den Irakkrieg“, steht in einer Zeitung. So haben wieder 50.000 Menschen an der Berliner Siegessäule demonstriert. Rund 35.000 Demonstranten bildeten in Westfalen eine Menschenkette. Bei Frankfurt blockierten Friedensaktivisten die Autobahn. An der nun dritten Sitzblockade vor der US-Airbase Rhein-Main beteiligten sich über 2000 Demonstranten. Etwa 1000 wurden von der Polizei weggetragen. Insgesamt fanden am Samstag/Sonntag 110 Friedensaktionen statt. Hinzu kommen 200 - 300 Friedensgebete in Kirchen. Weltweit sollen am Wochenende wieder 1,3 Millionen Menschen gegen den Krieg in Irak demonstriert haben. Die größte Kundgebung fand mit 200.000 Menschen in Jarkata/Indonesien statt.

Im Wechselbad meiner Gefühle, hier der verbrecherische und grausame Krieg, da die Friedensaktionen, überwältigend in Zahlen, aber auch ermutigend durch Vielfalt neuer, bunter Ideen, stoße ich auf einen ironisch abwertenden Artikel in der „Welt am Sonntag“ (WamS) von gestern: „Schwarz, Rot, Peace - Das Peace-Zeichen hat die gute, deutsche Kaffeetafel

erreicht...“ Ich bin kein Fetischist, aber Symbole sind aus meinem knapp vierzigjährigen friedenspolitischen Engagement nicht wegzudenken. So habe ich seit der großen Friedensdemonstration in Berlin am 15. Februar auch die Regenbogenfahne stets dabei. Sie hängt inzwischen neben dem Bettuch-Transparent „Nein zum Krieg!“ ebenfalls an unserem Haus. Meine Enkelkinder haben die Fahne mit dem Wort „PACE“ mit meiner dezenten Beihilfe in etwa zwei Dutzend Exemplaren in DIN A 5 Format gemalt. Einige zieren die Töpfe mit Frühlingsblumen, andere den Sandkasten, zwei den Kletterbaum, eine noch junge, aber kräftige Rotbuche. Ich finde in solchem kindlichen Tun etwas Entlastung bei den schmerzenden Anwandlungen von Verzweiflung, die meine Gefühle ebenso terrorisieren, wie sie mir den Kopf verwirren.

In dieser Weise durch den WamS-Artikel unangenehm berührt, vor allem allerdings, weil ich heute Abend zu einer Pfadfindergruppe in einem etwa 25 Kilometer entfernten Ort eingeladen bin, um über die Taube und das Peace-Zeichen zu reden und zu diskutieren, beginne ich meine umfangreiche Sammlung von Ansteckzeichen (Buttons), Tüchern und Bändern nach Symbolen zu durchforsten, die „langlebig sind“ und mir noch immer etwas bedeuten. Dazu gehört mit der wohl längsten Tradition das gebrochene Gewehr. Es ist auch heute noch kein Massen-Zeichen, weist aber seit 1921 seine Träger als unverbrüchliche Pazifisten aus. Die Einführung des gebrochenen Gewehrs geht einher mit der Gründung der „war resister’s international“ infolge des Ersten Weltkriegs. Das gebrochene Gewehr tragen zu dürfen, war anfangs verbunden mit der Selbstverpflichtung: „Krieg ist ein Verbrechen gegen die Menschheit! Ich bin daher entschlossen, keine Art von Krieg zu unterstützen und für die Beseitigung aller seiner Ursachen zu kämpfen.“

Die meisten Zeichen jedoch, die sich behaupten konnten, sind meines Wissens nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden. Erwähnenswert sind neben Taube und Peace-Zeichen „Schwerter zu Pflugscharen“ oder „Atomkraft? Nein Danke!“ oder der Stahlhelm, aus dem eine Blume wächst. Auch der Button, kombiniert aus der Lithographie von Edvard Munchs „Der Schrei“ mit zwei martialisch daher kommenden Tieffliegern, der 1983 im Odenwald von dem damaligen Gymnasiasten Gerhard Lang gestaltet wurde, hat weltweite Verbreitung gefunden.

Wirklich durchgesetzt haben sich die Taube und das Peace-Zeichen. Picasso’s weiße Taube begann ihren Flug 1949. Sie ist der friedliche Gegenpart zum räuberischen Adler und brachte es nie dazu, wie dieser als Wappentier zu figurieren, denn Tiere als Staatssymbole, dazu zählt z.B. auch der Löwe, sollen die Menschen unterjochen, disziplinieren und in Kriegsfanatismus treiben, aber nie die Sehnsucht nach Frieden entflammen.

Anders als die Taube, die Picasso zu ungezählten Variationen inspirierte, wirkt das Peace-Zeichen eher statisch. Und doch gehört es zu den am weitesten verbreiteten Symbolen schlechthin. Aus erster Hand weiß ich, daß es 1958 aus dem Signal-Alphabet kombiniert wurde und für die Buchstaben ND steht, für Nuclear Disarmament = Nukleare Abrüstung. Obwohl die Atomwaffengegnerschaft besonders in den fünfziger und sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine weltweite Bewegung hervorbrachte, dürfte dies kaum der alleinige Grund für die enorme Verbreitung des „ND“-Peace-Zeichens gewesen sein. „Hochrechnungen“ zufolge könne nach einer AP-Meldung aus Anlaß der „Jahrtausendwende“ davon ausgegangen werden, daß in den nördlichen westlichen wie östlichen Völkern, aber auch in Lateinamerika, in weiten Teilen Südostasiens, in Südafrika, in Australien und Neuseeland, über vierzig Prozent aller Acht- bis Achtzigjährigen mit dem einstmaligen Antiatomzeichen das Wort Frieden assoziieren. Trotz meiner Skepsis gegenüber „Meinungsumfragen“ und „Hochrechnungen“ entspricht diese 40%-Angabe meiner Empirie.

So, wie es der weißen Taube zugute kam, daß sie aus dem infolge des Zweiten Weltkriegs in Schutt und Asche liegenden „alten Europa“ aufstieg und mit dem Ölweig im Schnabel die nie wieder Verderbnis-Verheißung nach der Sintflut verband, so entstand das Peace-Zeichen in einer Zeit, in der sich der Kalte Krieg zuspitzte, in der bereits wieder neue Kriege tobten (z.B. Korea) und weitere wetterleuchteten (z.B. Vietnam). Es war die Zeit für ein abstraktes Symbol, die „Kehrseite“ zur konkreten Friedenstaube. Der Ring oder der Kreis einerseits und das runenhaft wirkende Gebilde andererseits finden sich als Symbole in fast allen früheren Kulturen.

Zu der Veranstaltung in Fürth sind etwa 30 Pfadfinder gekommen. Es sind aufmerksame Zuhörer sowie interessierte und höchst motivierte Frager und Diskutanten. Das Zeichen mit dem gebrochenen Gewehr habe ich in zehn Exemplaren dabei, und obwohl das Stück zwei Euro kostet, nehme ich zusätzlich noch acht Bestellungen entgegen. Die drei Original-Aufnäher „Schwerter zu Pflugscharen“ aus der DDR-Zeit, die ich ebenfalls dabei habe, sind so gefragt, daß sie ausgelost werden. Der dreistündige Abend hat sich, ausgehend von dem Thema Friedens-Symbole, allerdings weitgehend um das „Was tun?“ gegen den Krieg gedreht. Zwischendurch lese ich Antikriegstexte vor, z.B. Wolfgang Borchert „Dann gibt's nur eins, sag Nein!“, Kurt Tucholsky „Drei Minuten Gehör...“, Erich Kästner „Kennst du das Land, wo die Kanonen blühen?“ und erneut Bertolt Brecht KINDERKREUZZUG: „Da war eine Schule und / ein kleiner Lehrer für Kalligraphie. / Und ein Schüler an einer zerschossenen Tankwand / lernte schreiben bis zu Frie...“

In Obersensbach am Montag, den 7. April 2003

Heute, am neunzehnten Tag meiner gegenwärtigen „Zeitrechnung“ Irakkrieg, bin ich endlich wieder aus dem schwarzen Loch der Depression, die mich tagelang gefangen hielt, heraus gekommen. Mein „Gehirn“-Doktor tippte eher auf einen jahreszeitlich bedingten „Schub“ und wollte (womit er, wie ich es heute selbst empfinde, recht hatte) nicht alles nur auf meinen Zorn und meine Trauer wegen des schaurigen Krieges abschieben. Er hat mein Gefühl von Hilflosigkeit zwar bedacht und wie stets, seitdem ich in seiner Obhut bin (August 2001) nicht unberücksichtigt gelassen, setzt aber zugleich auf ein zweites, also zusätzliches, aber vorübergehendes Antidepressiva mit dem Wirkstoff Mirtazapin, das die gestörten Stoffwechselprozesse im Gehirn bei Vorliegen einer „endogenen Depression“ hilfreich regulieren soll. Bereits seit zwei Tagen verspüre ich eine Verbesserung meines gesundheitlichen Zustandes und heute greife ich endlich auch wieder „zur Feder“.

Ich freue mich, wieder Kraft und Lebensmut zu schöpfen, denn nur so kann ich meiner theoretisch und durch Fakten durchaus begründbaren pessimistischen Einschätzung des aktuellen kriegerischen Geschehens, sowie der Situation in der heutigen Menschheitsgesellschaft mit meinem persönlich optimistischen und aktiven Tun widersprechen. „Es gibt nichts Gutes, es sei denn, man tut es“ (Erich Kästner).

Wenn ich von einem „schwarzen Loch“ spreche, dann meine ich weniger, daß ich nicht wahrgenommen hätte, was im gegenwärtigen Krieg in Irak geschieht, sondern vor allem eine extreme Vernebelung und Verlustigkeit dessen, was ich meiner täglichen Zeitungslektüre und den Rundfunk-Nachrichten entnehmen kann; seit dem 31. März sehe ich vorerst nicht mehr fern.

Meine letzten ausführlichen Notizen datieren auf diesen vergangenen Montag, also den zwölften Tag der „neuen Zeitrechnung“ Irakkrieg. Wenn ich allerdings das nur kurz Notierte überfliege, muß ich über mich staunen.

So habe ich am 1. April einen weiteren Geburtstagsbrief an einen langjährigen guten Genossen zu seinem 70sten geschrieben. Ich hatte ein langes Telefonat mit M.K., einer deutschen Freundin, die in Tuzla (Bosnien) lebt und dort seit gut sieben Jahren trotz dieser für eine junge Frau langen Zeit auch heute noch höchst engagiert basispolitische humanitäre Hilfe organisiert und koordiniert. M. bittet um Rat, eventuell ein verständlich geschriebenes Buch mit Ernährungsvorschlägen, aber auch sonstige Unterstützung für eine Frau aus ihrem Betreuungsumfeld, bei der plötzlich im Alter von zweiundzwanzig Jahren Diabetes mellitus Typ 1 diagnostiziert wurde (Jugendlichen-Diabetes). Ich, Diabetiker Typ 2 („Altersdiabetes“), verstehe eine Menge von dieser Krankheit - auch deshalb ruft mich M. an - und bitte um den medizinischen Befund des Arztes in Tuzla, mit dem ich mich dann an die hier bekannte Beraterin des „Diabetikerbundes“, dessen Mitglied ich bin, wenden werde. Außerdem hatte ich an diesem Montag eine Stunde physiotherapeutische Behandlung wegen meiner sich versteifenden Hände. Mit einigen Freundinnen und Freunden habe ich an diesem 1. April Telefongespräche geführt, nicht wegen meiner depressiven Anwandlungen, sondern um Einschätzungen zur Kriegssituation, insbesondere zu den Zeitungsnachrichten „Alliierte Truppen kämpfen zunehmend in den Städten“ und „US-Außenminister Powell warnt Iraks Nachbarn Iran und Syrien“ zu diskutieren.

Am Mittwoch, 2. April, gelingt mir ein Leserbrief an die „Frankfurter Rundschau“, in der am Tag zuvor unter der Rubrik „Aus aller Welt“ hintergründiges zu den Symbolen der Friedensbewegung berichtet worden war; über dieses Thema habe ich ja gerade erst bei einer Pfadfindergruppe gesprochen. Aus der Regionalzeitung „Odenwälder Echo“ habe ich u.a. folgende Schlagzeilen notiert: „Schlacht um Bagdad hat begonnen“, „Albtraum Straßenkampf“ und „US-Armee tötet Frauen und Kinder bei Kontrolle“.

Am vergangenen Donnerstag hat die dritte Kriegswoche begonnen. Die tägliche FR-Karte vom irakischen Kriegs'schau'platz zeigt Luftangriffe auf Kalak, Bagdad, Gefechte (dargestellt durch eine stilisierte Explosion) in Kut, Nadshaf, Hilla und Basra, und vorrückende Panzerverbände bei Nasirija. Ein rtr-Bild präsentiert eine weinende Frau vor ihrem zerstörten Haus in Bagdad. Als wichtigste Meldungen habe ich notiert: „Alliierte sehen Saddams Garden vernichtend geschlagen“, „Vorstoß auf Bagdad von zwei Seiten“, „Neue Berichte über viele zivile Opfer“.

Außerdem finde ich unter dem 3. April notiert: Heute ist D.H. bei mir. Es geht mir ganz und gar nicht gut, aber der Termin ist seit längerem vereinbart, und ich wollte D. nicht kurzfristig absagen. Bei D. handelt es sich um einen jungen Journalisten und Kleinverleger. Er plant ein Hörbuch über „die“ Friedensbewegung im allgemeinen und über die Ostermärsche der sechziger Jahre im besonderen. Er stellt mir eher wenige, aber präzise Fragen. D. ist ein guter Zuhörer, was mich zum Reden animiert und meine depressiven Irritationen zurück drängt. Ich spreche in das Mikrofon von D.s Tonbandgerät über meine Erlebnisse und Erfahrungen als Kriegskind, über die Jugend bei den Naturfreunden, über die „Sag Nein!“-Bewegung und die Kriegsdienstverweigerung, über die Ostermärsche der Atomwaffengegner von 1960 bis 1970 und (die siebziger und achtziger Jahre werden ausgespart) den Protest und gewaltfreien Widerstand vor, während und nach dem zweiten Golfkrieg 1991 sowie die friedenspolitischen Aktivitäten, verbunden mit humanitärer Hilfe, darunter die Aktion „Ferien vom Krieg“, in den neunziger Jahren im ehemaligen Jugoslawien. D.H. reist mit fünf Stunden Bandaufnahmen ab; wir haben uns zur Fortsetzung Anfang Mai verabredet. Nun bin ich echt erschöpft, aber auch froh, daß ich mich auf D. eingelassen habe.

Zum Wochenende 5./6. April ist nur wenig notiert: Am Samstag machen Hanne und ich mit unserer Tochter Aicha und den Enkeln Joscha (6) und Leon (4) einen gut dreistündigen Spaziergang am Neckar entlang, wobei die Kleinen ihre Fahrräder dabei haben und wir

Erwachsenen kräftig ausschreiten müssen, um sie nicht aus den Augen zu verlieren. Zum gestrigen Sonntag habe ich notiert: Es geht mir spürbar besser; morgen sollte ich zumindest einige Stunden im Arbeitszimmer verbringen, Zeitung lesen, Rundfunk hören, einige Telefongespräche tätigen und wieder schreiben...

Die „Frankfurter Rundschau“ von heute (Montag, 7. April) faßt das Kriegswochenende zusammen. Sie berichtet vom Vorrücken amerikanischer Panzer auf Bagdad. Bei dem Vorstoß sollen bis zu 3000 Iraker ums Leben gekommen sein. US-Journalisten berichteten von „fanatischem Widerstand“ der „Elitetruppen“ der Republikanischen Garden und zurück geschlagenen Angriffen von Selbstmordkämpfern. Der irakische Propagandaminister Sajjed el Sahhaf, der seit einigen Tagen nicht mehr vom Fernsehschirm wegzudenken ist, verliert eine „Erklärung“ Saddams, in der die Bevölkerung von Bagdad zum Widerstand, notfalls bis zum bitteren Ende, aufgerufen wird. Allah werde sie belohnen. Am Sonntag soll es zu dem bisher schwersten Zwischenfall mit mutmaßlichem US-Eigenbombardement, „friendly fire“, gekommen sein, bei dem es viele tote und verletzte US-Soldaten gegeben habe. Ein Konvoi mit russischen Diplomaten, darunter der russische Botschafter in Irak, Wladimir Titorenko, soll auf dem Weg von Bagdad zur syrischen Grenze vom US-Militär angegriffen worden sein. Britische Truppen sollen am Montag in das Zentrum der wider Erwarten heftig „verteidigten“ Stadt Basra vorgedrungen sein. Den Fall Basras wollte man eigentlich bereits vor zwei Wochen verkünden. Nach wie vor bestimmt der Krieg gegen Irak die Überschriften auf der Titelseite und das Titelbild. Letzteres zeigt eine irakische Familie, die mit Schrecken die „Gefechte“ in einem Außenbezirk von Bagdad verfolgt. Das Bild auf „Seite drei“ verdeutlicht, wie US-Soldaten für eine Art fröhliches Familienfoto mit hochgereckten schweren Handfeuerwaffen vor einer Plakatwand Saddam Husseins posieren. Während die CDU-Vorsitzende Angela Merkel ungeniert für uneingeschränkte Solidarität mit den US-amerikanischen Kriegsfreunden wirbt, gibt es erneut Friedensdemonstrationen, nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch in Großbritannien, Spanien, Brasilien usw. Noch ist der weltweiten Friedensbewegung der Atem nicht ausgegangen, aber die Teilnehmerzahlen sind am dritten Kriegswochenende merklich gesunken.

Mein Kopf ist wieder klar, auch wenn mich meine Gefühle und Wahrnehmungen noch immer so irritieren, daß sie mein Denken zu verwirren scheinen. Doch es geht nicht alleine mir so, wie mir mehrere Telefongespräche und vor allem an Hanne und mich geschriebene Briefe bestätigen, ob sie nun per e-mail, Telefax oder mit der „alten Dampfpost“ ankommen. Da hat sich bis zum heutigen neunzehnten Kriegstag eine ganze Menge auf dem Schreibtisch angesammelt.

Um meine „Genesung“ nicht zu gefährden, waren Hanne und ich beim Samstags-Mahnkreis in Michelstadt nicht dabei. Wir hören, als wir uns in Telefongesprächen informieren lassen, daß auch bei uns im Odenwald weniger Leute gekommen sind. Nach meinen Erfahrungen im Auf und Ab von friedlichem Protest und gewaltfreiem Widerstand weiß ich, daß solche Ermüdungen von Gruppen, Initiativen und Bewegungen unvermeidlich sind, was jedoch nicht besagt, daß sie bereits aufgegeben haben.

In Obersensbach und Michelstadt am Dienstag, 8. April 2003

Hanne und ich verständigen uns mit Klaus Schimmel. Unsere Namen stehen inzwischen für den Michelstädter Samstags-Mahnkreis „Wir sagen auch weiterhin NEIN zu Krieg!“ Klaus ist evangelischer Pfarrer i.R., war bis zu seiner Pensionierung vor zwei Jahren als Seelsorger in der Odenwald-Gemeinde Mümling Grumbach tätig und die letzten Jahre sei-

nes Berufslebens zusätzlich Leiter des evangelischen Dekanats Erbach. Klaus betreute und unterstützte seit drei Jahrzehnten Kriegsdienstverweigerer und tut dies, wenn er gebeten wird, noch heute. Er ist einer der ersten, die mit dabei waren, als wir Ostern 1982 den jährlichen „Odenwälder Friedensmarsch“ begannen und das „Odenwälder Friedensforum“ gründeten. Er blockierte wie weitere achtzig Friedensmenschen aus unserem Odenwälder Zusammenhang in Mutlangen, und wurde am 23.6.1988 vom Amtsgericht Schwäbisch Gmünd durch Richter Offenloch wegen „Nötigung“ zu einer Kriminalstrafe mit zwanzig Tagessätzen à sechzig DM verurteilt. Durch einen Vergleichsvorschlag der zweiten Instanz, dem Landgericht Ellwangen, wurde die Hälfte des Strafgeldes von Klaus Schimmel an den Rechtshilfefonds des Komitees für Grundrechte und Demokratie bezahlt. Klaus ließ einen großen Ballon zum Protest gegen Tiefflieger von der evangelischen Kirche in Mümling Grumbach aufsteigen. Er war dabei, als wir die 5,8 km lange Umzäunung eines in unserem Landkreis gelegenen Militärdepots mit einem schwarzen Trauerband umwickelten. Bei dieser Aktion schnitten einige Aktivisten ein Loch in den Zaun und drangen, Friedenslieder singend, in das Depot ein. Ende 1990 wurde dieses Depot vollständig geleert. Wenig später mußten wir schmerzlich erfahren, daß viele Tonnen mit gehärteter uranabgereicherter Munition während des von der UNO legalisierten Golfkriegs 1991 auf irakisches Land, auf Dörfer und Städte abgeschossen, gewissermaßen „verschrottet“ wurden und bis heute vor sich hin strahlen.

Klaus Schimmel ist aus unserer lokalen Friedensbewegung nicht wegzudenken. Inzwischen lebt er in Michelstadt. Er besuchte uns Vacks Anfang Januar diesen Jahres in Obersensbach. Eigentlich wollte er nur ein altes Anti-Kriegs-„Sandwich“-Plakat, das auch in diesen Vorkriegsmonaten 2003 noch Gültigkeit hat, abholen. Er entschied sich für die Parole „Unser größter Feind ist der Krieg!“ Mit einer Hand voll Leuten aus der kleinen Pax Christ-Gruppe wollte Klaus vor der Stadtkirche Michelstadt seine christlichen Schwestern und Brüder auf die erneut heranziehenden Kriegswolken über Irak aufmerksam machen. Aus dieser Aktion entstand unser Michelstädter Samstags-Mahnkreis.

Als wir am letzten Samstag nicht dabei sein konnten, war Klaus Schimmel aus viel triftigerem Grund verhindert. Er trug seinen besten Freund in Berlin zu Grabe. Heute besprechen wir am Telefon, wie es weitergehen soll. Keine Frage, wir werden weiter mahnen, weiter demonstrieren. Und so schicken wir im Lichte der heutigen Nachrichtenlage wieder einmal ein Einladungsschreiben an die Adressen unserer Mit-Alten, siebenundvierzig an der Zahl.

Wir schreiben: „Heute, gegen Ende der dritten Kriegswoche, deuten die noch immer widersprüchlichen, nach wie vor propagandistisch ausgewählten Bilder und Nachrichten erstmals an, daß die anglo-amerikanische Schieß- und Zerstörwut ihren fragwürdigen ‘Triumph’ erzielen dürfte. Vielleicht sagen uns die mächtigen Kriegsherren in den nächsten Tagen, daß Saddam Hussein und seine Clique ausgeschaltet sind, daß bereits das erste frische Grün aus den Trümmern (wir fügen hinzu: unter dem blutroten ‘Gottes’-Himmel der Bush-Feuer) zu sprießen begänne. Das alles werden wir auch weiter in der Sprache des Unmenschen zu hören bekommen; lediglich die Stimme des irakischen ‘Informationsministers’ dürfte dann verstummt sein.“

Wie immer das Kriegsszenario aussehen mag, es gibt keinen Anlaß, unseren Michelstädter Samstags-Mahnkreis einzustellen. Für wahrscheinlich gar nicht so wenige Leute ist unsere wöchentliche Friedensaktion eine Art ‘Barometer’, das nicht plötzlich verschwinden sollte, so, als wären wir zufrieden und einverstanden, daß nun wieder alles in Ordnung ist. Mitnichten! So laden wir erneut ein, am kommenden Samstag, 12. April...

Am Ostersonntag, 19. April, geht der Odenwälder Friedensmarsch 2003 von Bad König nach Michelstadt. Wir unterstützen den Ostermarsch und rufen alle aus dem Samstags-

Mahnkreis zur Teilnahme auf, selbst wenn möglicherweise die Kriegs-Massenhinrichtung mit Panzern, Bomben und Raketen gegen Irak eine 'Verschnaufpause' einlegt und wahrscheinlich bereits von 'Wiederaufbau' geredet wird... Wer ist nach Afghanistan (dem ersten) und Irak (dem zweiten) der Nächste beim US-amerikanischen 'Kreuzzug des Guten gegen das Böse'? Syrien? Iran? Nordkorea?...

In schweren Zeiten mit unverbrüchlich herzlichen Grüßen, eure Klaus Schimmel/Klaus + Hanne Vack“.

In Michelstadt am Samstag, den 12. April 2003_(24. Kriegstag)

Was treibt mich dazu, meine „Kriegsnotizen“ bis ins Detail auszuformulieren? Ist dieses „Szenario“ nicht ein Plagiat der Fieberträume des Johannes, der 95/96 n. Chr. während der Christenverfolgung unter Kaiser Domitian auf der griechischen Insel Patmos die geheime Offenbarung der „Apokalypse“ geschrieben haben soll? Die Bilder dieses Krieges in Irak sind so entsetzlich, daß mein Zorn, der mich doch schon so oft im Leben zu widerständigem Handeln, wenigstens zu Widerspruch aufbrachte, mir heute gerade mal die Kraft zu einigen schlaffen, ohnmächtigen Flügelschlägen der weißen Taube gibt. Es ist die wissende Angst, die mir die Kraft zu demonstrativen Aktivitäten raubt.

Was hilft mir in dieser Situation mein Wissen, mit dem ich bestimmen kann, welche politischen und ökonomischen Interessen die Bush's in ihrem imperialen Wahnsinn antreiben. Ich habe schon lange begriffen: Krieg bringt keine Lösung irgend eines Problems. Und oft genug habe ich vor Beginn dieses dritten Golfkrieges mit meinen Worten das gesagt, was andernorts landauf, landab von hunderten Rednerinnen und Rednern ebenfalls ausgerufen wurde: Krieg im 21. Jahrhundert kann nur verbrecherisch motiviert sein und verbrecherisch durchgeführt werden.

Heute, am vierundzwanzigsten Tag meiner „Zeitrechnung“ Irakkrieg, haben wir unseren dreizehnten Samstags-Mahnkreis auf dem Michelstädter Rathausplatz. Wir sind gerade mal knapp zwanzig, davon zwei jüngere Leute, drei mittleren Alters, also unsere Kindergeneration, die anderen - wie Hanne, Klaus Schimmel und ich - Alte, weitgehend rüstige Alte. Wir stehen im Kreis um das mit Blumen gelegte Peace-Zeichen, diesmal mit schwarzen Stoffstreifen als Trauerflor dazwischen.

Wir reden über die Schlagbilder und Schlagzeilen der Woche und darüber, was wir denn nun weiterhin tun könnten. H.S. macht sich und uns Mut, indem er nahe legt, nicht an unserem alarmierenden Betroffensein zu verzweifeln: „Ich mußte mich heute zusammenreißen mit meinem Entschluß, zu unserem Mahnkreis zu kommen. Am vergangenen Samstag waren wir dreiundvierzig; ich habe gezählt. Doch ich nehme an, heute ist es den meisten von euch so gegangen wie mir. Mich hat vor allem hierher getrieben, daß wir in den vergangenen drei Monaten nicht nur mit dem Samstags-Mahnkreis, sondern mit all den Aktivitäten und Demonstrationen der Antikriegsstimmung in weiten Kreisen der Odenwälder Bevölkerung politisch Ausdruck verleihen konnten. Auch heute sind ja wieder viele Passanten und Touristen da. Sie sollen sehen, daß dieser Krieg mit den Bildern von geplünderten Krankenhäusern nicht gleich die ganze Friedensbewegung weggefegt hat. Das hat für mich den Ausschlag gegeben. Deshalb bin ich hier und freue mich, daß auch ihr hier seid.“

Die meisten von uns beim Mahnkreis haben Schwierigkeiten mit den Bildern und Berichten über die Plünderungen in Basra und Bagdad, aber auch andernorts in Irak. In diesem Krieg werden wir gleichsam im Zeitraffer mit einer gräßlichen Bilderflut überschüttet, so daß sich Gespräche meist auf das beziehen, was wir aktuell gerade mit ansehen müssen.

Die Schlagzeile in unserer lokalen Heimatzeitung vom vergangenen Montag lautete: „Opferzahl im Kampf um Bagdad steigt dramatisch“. Sie war beziehungsreich verknüpft mit einem martialischen Bild, das schwer bewaffnete US-Soldaten zeigt, wie sie eine Ruine „sichern“. Am nächsten Tag die Schlagzeile „Lage in Kliniken kritisch“, illustriert durch ein Bild in tiefstem Gram schreiender Frauen, die bei einem toten Kind knien. Einen weiteren Tag später lesen wir, daß die US-Luftwaffe schwere Bomben einsetzt, um ein „vermutetes Saddam-Versteck“ zu zerstören. Dazu das Bild eines in helle Flammen und schwarzen Rauch gehüllten Busses, der mitsamt seiner Insassen getroffen wurde. Tags darauf: „Saddams Regime verliert den Krieg um Bagdad“, ergänzt um die Erläuterung „Ohne Gegenwehr rollen US-Panzer in Bagdads Stadtzentrum ein“. Dann erste Meldungen und Bilder über Plünderungen und den Sturz und die Zerstörung monumentaler Saddam-Statuen, auch über einen „Siegeszug“ von Kurden in die Ölstadt Kirkuk mit triumphierenden Kämpfern. Doch die Bilder- und Nachrichtenflut über Plünderungen in Bagdad machen den „Kampf um Kirkuk“ zu einem drittrangigen Ereignis. Das Szenario steigert sich ins Unfaßbare angesichts der Plünderungen in den Bagdader Krankenhäusern und der Nachricht, daß das Gesundheitswesen zusammengebrochen sei.

Aus einem Zeitungskommentar von heute: „Wenn das Pentagon nur mit der gleichen Akribie für den Frieden geplant hätte wie zuvor für den Krieg, sähe es in Irak heute anders aus. Denn die neue Freiheit, die in der berühmt-berüchtigten Rumsfeld’schen Diktion schon ein wenig ‘unsauber’ daherkommt, bringt vielen Irakern derzeit den Tod.“ Recht hat er, der Kommentator, aber nur halb, denn solche Plündereien in der allgemeinen Enthemmung, die Kriege bedeuten und begleiten, können eigentlich nicht überraschen.

Hinzu kommt, daß die irakische Bevölkerung seit Jahrzehnten, spätestens seit dem ersten Golfkrieg 1980 - 1988, während dessen die USA und andere westliche Staaten das Saddam Hussein-Regime massiv förderten, gebeutelt worden ist, bis unter das Existenzminimum. Der UN- und bundesdeutsch unterstützte zweite Golfkrieg 1991 tat das Seine zur fortgesetzten Verelendung. Den von den USA im Sicherheitsrat bis zur mangelnden Wasserversorgung verschärften Sanktionen der UNO nach 1991 sind bis 2001 mehr als eine halbe Million Kinder unter fünf Jahren zum Opfer gefallen.

Wir alle standen dabei und haben diesen Kindermord, über den wir hätten informiert sein müssen, als gezielte strukturelle Gewalt geschehen lassen. Jetzt aber, fernseh-unmittelbar, als sähen wir „authentische“ Wirklichkeit, kann es mit westlichen Augen betrachtet so erscheinen, als fehle es den Nachkommen einer der ältesten Zivilisationen der Erde an europäisch-angelsächsischer und selbstredend an anglo-amerikanischer „Zivilisiertheit“. Und das, obwohl gerade die ach so „zivilen Gesellschaften“ der USA, Großbritanniens und anderer, von Spanien bis Polen, mit modernstem Militär überlegen, ihre Menschen vernichtenden Interessen in Blut, Tränen und Zerstörung exekutiert haben. Welcher Zynismus versteckt sich hinter den Fernsehreden Bushs und Blairs am 10. April „an die irakische Bevölkerung“, in denen die beiden in abgedroschenem Jargon beziehungsweise in hochgestochenen Oxford-Englisch erneut als „Freunde und Befreier“ des irakischen Volkes und nicht als „Besatzer“ daher redeten.

Dieser Krieg ist noch nicht ausgestanden, seine Wunden werden über Jahre bluten, aber jetzt, da Bagdad „gestürmt“ wurde und „gefallen“ sein soll und Saddam scheinbar untertauchen konnte wie weiland bin Laden, läßt sich die Kriegstrompete Donald Rumsfeld mit einer unmißverständlichen Drohung an die Adresse Syriens vernehmen. Man vermute, daß die Massenvernichtungswaffen, die in Irak nicht gefunden wurden, nun wohl in Syrien zu finden seien. Und könnte nicht Saddam Hussein in dem Nachbarland Unterschlupf gefunden haben? Daß Syrien als Unruhestifter den Staat Israel bedrohe, sei auch zu bedenken...

Schlagzeilen, Bilder werden in unserem kleinen Mahnkreis ausgesprochen, erinnert. Wir haben in den vergangenen Samstags-Mahnkreisen stets auch Informationen ausgetauscht und unsere Gefühle nicht voreinander versteckt. Eins scheint heute neu. Vor dem Krieg demonstrierten wir gegen einen kriegerischen Überfall, den „Präventivschlag“. So, als könnten wir ihn verhindern. Mit Beginn des Krieges demonstrierten wir gegen ihn mit Zorn, Wut und Trauer. Inzwischen bedrängt uns mehr und mehr die Frage, was können wir noch tun? Darüber muß nachgedacht werden. Die Frage ist offen und die Antwort müssen wir noch finden. Fest steht nur, daß wir uns am Ostersonntag beim „Odenwälder Friedensmarsch“ von Bad König nach Michelstadt wieder treffen werden und daß wir mit anderen reden wollen, die mitdemonstrieren sollten, auch um ihrer selbst willen.

In Obersensbach am Sonntag, den 13. April 2003 (25. Kriegstag)

Nochmals die Frage, warum schreibe ich noch immer einen Teil meiner Wahrnehmungen und Gedanken auf? So sehr Ohnmachtsgefühle auch in mir und um mich herum zum Resignieren drängen, kommen wir nicht um die Erkenntnis herum, daß wir, die wir den Frieden wollen, auf eine Politik hinwirken müssen, die in all ihren Teilen und in all ihren Instrumenten nach innen und nach außen friedensgerichtet ist. Wir müssen mit unseren Sinnen, mit unserem ganzen Verstand, mit all unserer Emotion und all unserer Rationalität diese Friedenspolitik selbst auf den Weg bringen. Jede Aktion gegen den Krieg war richtig, so wenig sie ihn hindern, geschweige denn verhindern konnte. Wichtig für uns Alte und Ältere, ebenso wie für die Jüngeren und Jungen, die nun zum ersten Mal die Friedensstaube fliegen ließen.

Ich stelle mir die Frage „Was tun?“ und finde keine hinreichende Antwort. Diese Frage habe ich mir, soweit ich mich eigener Erfahrungen in der Vergangenheit erinnere, immer wieder gestellt und sie muß nach vorne in die Zukunft gestellt werden, selbst dann, wenn ich die Antwort verfehle und an eine neue Fragewand stoße. Warum hatte ich nicht das geringste Gespür dafür, daß unser Entsetzen über die Terroranschläge des 11. Septembers gewendet und mißbraucht werden konnte, um nach der endgültigen Besiegelung des „dritten Weltkrieges“, des Kalten Krieges, den vierten Weltkrieg im Sturmschritt einzuleiten?

Nun scheint der Krieg fast vorbei. Was aber ist vorbei, wenn dieser Krieg im Sinne unmitteibar aktuellen Kampf-, sprich kollektiven Mordgeschehens vorüber ist? Die Führung der USA wollte ihn unbedingt so, allen Gegengründen, allem fast kindischen Spiel mit der UNO, ihrem Sicherheitsrat und den gröblich mißbrauchten Inspektoren zum Trotz. Denn die USA sind der King-Kong der Welt. Ihrer gottgegebenen, im Namen Gottes stellvertretend ausgeübten Macht und Stärke kann niemand widerstehen. Was aber nun, da die im Präsidenten Bush maskengleich verkörperte Superarroganz der gegenwärtigen Supermacht ihre tödliche Herrschaft fürs erste erfolgreich demonstriert hat?

Erneut die Frage: Was tun? In jedem Falle ist zu versuchen, aus der weit, fein und oft unsichtbar umgarnenden Politik der Lüge auszubrechen. Das ist keine Anstrengung, die nur einmal zu leisten wäre. Die Gefahr, daß „guter“ Glaube kriegszielende Politik rechtfertige, ist jeden Tag gegenwärtig. Der Lüge zu entgehen, verlangt folgerichtig auch, sich nicht auf irgendwelche Institutionen und ihre Repräsentanten als politische Stellvertreter zu verlassen.

Etwa, indem man sich vorgaukelt und vorgaukeln läßt, die UNO, so wichtig sie ist, könne Gerechtigkeit wirklich werden lassen und Kriege vermeiden. Das konnte die UNO von allem Anfang als Einrichtung von Staaten nicht. Der emphatische Begriff Völkerrecht ist

unzutreffend. Das „Völkerrecht“ ist ein Staatenrecht. Obwohl die Charta der Vereinten Nationen 1945 historisch neu bestimmte, Kriege dürften nicht mehr selbstverständlicher Teil staatlicher Souveränität sein und qua einseitigem, machtstaatlich zusammengesetzten Sicherheitsrat auf kollektive Konfliktlösungen drängte, vermag die UNO nur so viel, wie es im Interesse vor allem der ökonomisch-militärisch machtvollsten Staaten ist, nicht zuletzt der USA. Viel verlangte Reformen der UNO kommen gerade darum nicht zustande.

Ebenso trügerisch ist es, wenn man nun das US-amerikanisch gescholtene Teil-Europa militärisch neu entdecken will. Ein friedenspolitisch gerichtetes Europa, auch wenn man darunter „nur“ die EU versteht, gibt es nicht. Es gibt nicht einmal ein einigermaßen auch nur liberales und demokratisches Europa. Die in der EU versammelten Staaten, die BRD an der Spitze, treiben durchgehend eine Politik, die der „Festung“ Europa gilt, damit der europäische Wohlstand, weltweit erzielt, nur von den Europäern genossen werden könne. Diese EU aber zu einem Militärstaat aufzurüsten, der den USA partnerschaftlich, zuweilen eigeninteressiert kritisch das Wasser reichen könnte, ist friedenspolitisch eine geradezu abstruse Idee. Sie weiter zu verfolgen, wäre verhängnisvoll.

Noch mehr als trügerisch wäre es, auf die gegenwärtige Regierung der BRD und ihre herrschenden Gruppen als „Hoffnungsträger“ zu setzen. Das Schröder-Fischersche Nein zum aktuellen Krieg gegen den Irak, zuerst vor allem vom Wahlkalkül motiviert, wandelt diese und andere deutsche Staatsvertreter mitnichten zu Tauben. Haben beide und ihre Regierung nicht den völkerrechtswidrigen Kosovokrieg mit vom Zaun gebrochen? Standen sie beim Angriff auf Afghanistan beiseite? Schröder verkündete im Herbst 2001, Deutschland müsse eine Weltmarkt- und eine Weltmachtrolle spielen. Dazu aber seien nun einmal Militär und Kriegsbereitschaft notwendig. Noch während sie sich gegen den Krieg gegen Irak wandten, verkündeten Schröder und Fischer unablässig, daß Deutschland sich nach wie vor uneingeschränkt am „Krieg gegen den Terrorismus“ beteilige. Das tut die Schröder-Fischer-Schily-Regierung durch die Antiterrorgesetze auch innenpolitisch. Den Resten liberaler Menschenrechte wird je nach Situation der Hals umgedreht. Mit der phantastisch aufgeblasenen Gefahr eines bin Laden und seiner Al Qaida werden alle inneren Repressalien und alle äußeren Kriegstümmeleien gerechtfertigt. Auch das ist eine Politik der Lüge.

Nein, wir sollten keinen Illusionen anhängen, die nur die gegenwärtige, Kriegsursachen fort und fort befördernde Politik legitimieren. Wir können nur das wenige tun, was in unserer eigenen Macht steht. Diese können und sollten wir vergrößern. Auch indem wir gegenwärtig mit Irakis und anderen an Konzepten mitarbeiten, die deren konfliktreiche Situation nach eigener Bestimmung zu entspannen versucht. Zu tun gibt es viel zu viel. Wir müssen hier und heute auch und gerade in der Bundesrepublik anfangen. Wir dürfen uns nicht deswegen zu Illusionen verführen lassen, weil unsere Kräfte gegenwärtig und in erwartbarer Zeit noch gering sind. Kompromisse sind in der Politik unvermeidlich. In Sachen Frieden und Menschenrechte kann es aber für uns keinen Kompromißspielraum geben.

In Obersensbach am Montag, 14. April 2003 (26. Kriegstag)

Meine gestrigen Gedanken zur alten und immer wieder neuen Frage „Was tun?“ noch einmal bedacht, gestehe ich mir selbstkritisch ein, daß sie wenig originell ausgefallen sind. Doch mehr fällt mir zur Zeit nicht ein.

Vor dem Schlafengehen haben Hanne und ich nach dreiundzwanzig Uhr die ARD-Tagesthemen angeschaut. Wir werden wie andere FernsehzuschauerInnen rund um die Erde mit dem Bild eines Jungen aus Bagdad konfrontiert, der mit schwersten Verbrennun-

gen und zwei notdürftig verbundenen Armstümpfen im Saddam General Hospital notdürftig behandelt wird. Der Junge schaut wohl direkt die Kamera und blickt uns aus dem Bildschirm an. Er spricht ins Mikrofon und sagt: „Bitte gebt mir meine Arme zurück“. Hanne und ich konnten nach diesem einfachen, entsetzlichen, gewiß von der Militärzensur übersehenen Bild lange Zeit nicht einschlafen. Heute beim Frühstück bekommen wir kaum einen Bissen herunter. Ich murmele mit von Tränen gebrochener Stimme, daß ich nicht von dem schrecklichen Gedanken wegkomme, dieser Junge mit seinem total verpfuschten Leben, mit seiner für immer zerstörten Zukunft, sei einer unserer Enkeljungen Joscha oder Leon.

Noch bedrohlicher wird dieses Gefühl, als Joscha wenig später bei uns ist. Wir haben uns verabredet, um mit Wasserfarben Regenbogen zu malen. Heute haben im Kindergarten die Osterferien begonnen. Joscha nutzt diese Gelegenheit, um schon morgens früh bei uns zu sein. Es erfüllt ihn mit Stolz, zu malen wie in der Schule (O-Ton: „Ich bin jetzt ein Vorschulkind“).

Ich habe die Zeitungen noch nicht beachtet, und Joscha, der in den letzten Wochen oft die Bilder darin betrachtet und sie sich erklären läßt (Fernsehen ist, Gott sei Dank, bisher bei ihm und seinem kleineren Bruder Leon noch nicht gefragt), schlägt die „Frankfurter Rundschau“ auf und stößt auf Seite zwei auf ein großes Foto, das zum Glück nicht den verstümmelten Ali Ismail Abbas zeigt, sondern einen anderen verletzten Jungen, bei dem man als Erwachsener hoffend erwarten kann, daß seine Wunden verheilen werden; die äußeren Verletzungen, aber leider wohl kaum die der Seele. Hanne und ich stehen unserem sechsjährigen Enkel so gut wir es können Rede und Antwort, und nach einigen Fragen beginnen wir zu malen und konzentrieren uns darauf, die Wasserfarben so ineinander überlaufen zu lassen, daß unsere Bilder „echt wie ein Regenbogen“ aussehen.

Später lese ich die „story“ zu dem Bild, die der Londoner FR-Korrespondent einfühlsam darstellt. Und doch frage ich mich, warum bedurfte es dieses Bildes, um das Gewissen der Menschen in Großbritannien aufzuwühlen, wo es doch seit dem 21. März jedenfalls was die deutschen Zeitungen betrifft, die ich lese, keine einzige Zeitungs-Titelseite mit einem so oder so erschreckenden Bild von Krieg, Zerstörung, Verzweiflung und Fanatismus gegeben hat und auch keine ohne dick und fett gedruckte Kriegsüberschrift? Warum kommt dieser Aufschrei erst heute, nachdem Tausende irakischer Kinder in weniger als einem Monat mit Bomben und Granaten hingerichtet, gemordet und verstümmelt worden sind?

Das finnische Friedenslied mit seiner wunderschönen Melodie schrillt und klopft wieder bei mir an: „Grad hörte ich die Nachricht aus jenem fernen Land. / Sie gaben den Tod der Kinder, nichts als den Tod bekannt. / Mir fehlten die Kinderlieder, ihr Lachen und Spielgeschrei. / Ich ahnte nicht, daß sie starben. Nun füllt sich mein Herz mit Blei. / Die starren Augen der Kinder, / die Vater und Mutter ansehen, / auch dich und mich, und sie fragen: / Warum muß uns das geschehn?“

In Obersensbach am Donnerstag, 17. April 2003

Von gestern auf heute haben wir bereits die sechste klare Vollmondnacht in Folge. Seit dem 20. November 2002 triumphierte jeder Vollmond über den gesamten Sternenhimmel und brachte kalte - in den Wintermonaten klirrend kalte - Nächte über das Sensbachtal. Ein halbes Dutzend Vollmondnächte, die von keinem Wölkchen getrübt werden, das gibt es selten in unseren Breiten.

Heute ist der neunundzwanzigste Tag meiner „Zeitrechnung“ Irakkrieg und zugleich Beginn der fünften Kriegswoche. Den voran gegangenen Vollmond konnten wir am 18. März

im Zenit sehen. Von Vollmond zu Vollmond, das ist für den Himmelsbeobachter eine kurze Zeit. In einem Menschenleben können viele Monde zusammenkommen. In meinem fast achtundsechzig Jahre zählenden Leben hat sich der volle Mond über meiner Geburts- und Heimatstadt Offenbach beziehungsweise über Obersensbach, wo ich mit meiner Familie seit achtundzwanzig Jahren lebe, achthunderteinundzwanzig Mal gezeigt. Jedem Vollmond folgte, heute präzise berechenbar, der abnehmende Mond, der Neumond, der zunehmende Mond und wieder Vollmond. Minute um Minute, Stunde um Stunde, Tag um Tag und erneut Vollmond. In der bislang letzten Mondperiode meines winzigen Erdendaseins, also vom 18. März bis 16. April wurde Irak in Schutt und Asche gelegt. Flammen und Rauch verdunkelten Mond und Sonne.

Ich nehme mir meine gesamten Notizen, die ich in diesem Krieg aufgeschrieben habe, noch einmal vor. Ich lese vom Anfang bis zum Ende. Meist sind es Stich- und Erinnerungspunkte, die ich notiert habe. Während der depressiven Schübe zwischen dem ersten und siebten April sind sie weniger als das. Aber da sind auch die ausführlicheren Texte, die mir das Kriegsgeschehen eindringlich vor Augen führen; ich erinnere mich: die Bezeichnung „Kriegsgeschehen“ verharmlost das Serien- und Massenmorden der vergangenen Wochen.

Ich meine, das, was ich da aufgeschrieben habe, könnte diese und jenen meiner Freundinnen und Freunde, meiner Genossinnen und Genossen interessieren. Bei einem Telefongespräch vor langer Zeit, also in den ersten Tagen dieses Krieges, fragte mich ein verzweifelter Freund, was er tun könne, um nicht verrückt zu werden. Ich habe ihm empfohlen, sich Notizen zu machen, etwas Ähnliches wie ein „Kriegstagebuch“. Ich würde das ebenfalls tun.

Von Bad König nach Michelstadt am Ostersonntag, 19. April 2003 (31. Kriegstag)

Ostermärsche der Atomwaffengegner (so hießen sie zuerst), der Gegnerschaft der Kriegspolitik gehören seit vierundfünfzig Jahren zu meinem Leben. Über den Marsch vom britischen Atomwaffenzentrum Aldermaston nach London, Ostern 1959, hatte ich eine Bildreportage in der Illustrierten „stern“ gesehen. 1960 demonstrierte der erste deutsche Ostermarsch von Hamburg, Braunschweig und Bremen zum Raketenübungsplatz Bergen-Hohne. Bereits ein Jahr später, 1961, wurden in der Bundesrepublik sieben drei- oder viertägige Ostermärsche veranstaltet. Ich war einer der Organisatoren des hessischen Ostermarsches, der von wechselnden Ausgangspunkten nach Frankfurt am Main ging. Unser Marsch zog 1961 von Karfreitag bis Ostermontag von dem US-Raketenstützpunkt Miltenberg (am Main) über Obernburg, Aschaffenburg, Hanau und Offenbach zum Frankfurter Römerberg. In Miltenberg sprachen die Schriftsteller Stefan Andres und Carl Amery (letzterer publizierte 2002, inzwischen achtzigjährig, sein neuestes Buch „Global exit“). Hauptredner in Frankfurt war der Theologe Prof. Dr. Helmut Gollwitzer D.D.; er begeisterte uns jungen Leute mit einem Satz in seiner Rede: „Dies ist das erste Mal, daß junge Deutsche nicht in den Krieg, sondern für den Frieden demonstrieren.“ Während des viertägigen Marsches waren wir stets zwischen vierhundert bis fünfhundert Teilnehmer. Zur Kundgebung auf dem Römerberg waren dreitausend Menschen gekommen.

Für uns Junge war der Ostermarsch ein Aufbruch. Mit den traditionellen Großorganisationen hatten wir Ende der fünfziger Jahre die bittere Erfahrung gemacht, daß sie mit der Eingliederung der Bundesrepublik in die Politik des Kalten Krieges, als Vorposten der Nato bisherige Ziele fallen ließen wie „heiße Kartoffeln“. Die SPD hatte versucht, die Remilitarisierung zu verhindern. Sie hatte versucht, Atomwaffen auf deutschem Boden zu

verhindern. Als dies bei den Bundestagswahlen 1957 „vom Wähler nicht honoriert“ worden war, wurde „die sozialdemokratische Bastion für Frieden“ Knall auf Fall aufgegeben. Doch waren wir Dreitausend 1961 auf dem Frankfurter Römerberg fast ebenso motiviert, wie wenige Jahre zuvor bei der großen „Kampf dem Atomtod“-Kundgebung, bei der sich noch viel, viel mehr Menschen versammelt hatten.

Zwischen 1965 und 1968 nahmen die Teilnehmerzahlen an den Ostermärschen und an den Schlußkundgebungen am Ostermontag, die meist in einigen Großstädten, von Hamburg über Dortmund, Frankfurt, Stuttgart bis München, stattfanden, sprunghaft zu. Einhundertfünfzigtausend Teilnehmer wurden 1968 gezählt.

Richteten sich die Ostermärsche anfangs gegen die nuklearen Waffen, so wurden nach und nach weitere politische Forderungen erhoben. Der Slogan „Die Bombe muß weg!“, wurde ergänzt um: „Für ein atomwaffenfreies Europa“ und „Keine Atomwaffen auf deutschem Boden“. Hinzu kamen das Eintreten für demokratische Rechte und die Kampagne gegen die Notstandsgesetze. Dann und nicht zuletzt: „Gegen den Krieg der USA in Vietnam!“. Auch der Name änderte sich von „Ostermarsch der Atomwaffengegner“ bis hin zu „Ostermarsch - Kampagne für Demokratie und Abrüstung - Außerparlamentarische Opposition“.

1970 schien den meisten von uns, die wir Ostermärsche 1960 begonnen und zehn Jahre mit voran gebracht haben, eine politische Situation entstanden, in der neue Formen einer Kooperation von radikaldemokratischen und linken Gruppierungen möglich und notwendig wurden, also über die Kriegsgegnerschaft hinausgehend.

1982, unsere Familie war inzwischen von Offenbach in den Odenwald gezogen, habe ich dann erneut zum „Ostermarschieren“ und anfangs mit einer Hand voll Leuten zum „Odenwälder Friedensmarsch“ am Ostersonntag mit aufgerufen. Wieder ging es um eine nicht geringe Demonstrationsstrecke von etwa fünfundzwanzig Kilometern. Am Ostermontag 1982 ff. waren wir beim Ostermarsch von Offenbach nach Frankfurt dabei. Der „Odenwälder Friedensmarsch“ mußte mangels Beteiligung eine „Verschnaufpause“ von 1995 bis 2002 einlegen. Aber er war nicht vergessen. Der heutige Ostermarsch von Bad König nach Michelstadt hat für mich also eine lange und gute Vorgeschichte.

Mit diesen oder ähnlichen Worten habe ich die Tradition der Ostermärsche und die sich verändernden Zeitläufte in einer kurzen Rede bei der Auftaktkundgebung in Bad König uns Älteren in Erinnerung gerufen und den vielen jungen „Ostermarschierern“ darzulegen versucht.

Ich wäre nicht der, der ich bin, hätte ich nicht auch hier ein Gedicht vorgetragen, das Bertolt Brecht 1950 geschrieben hat, - ich halte es noch immer für hoch aktuell:

„AN MEINE LANDSLEUTE --- Ihr, die ihr überlebet in gestorbenen Städten, / habt doch nun endlich mit euch selbst Erbarmen! / Zieht nun in neue Kriege nicht, ihr Armen, / als ob die alten nicht gelangt hätten: / Ich bitt euch, habet mit euch selbst Erbarmen! --- Ihr Männer, greift zur Kelle, nicht zum Messer! / Ihr säbet unter Dächern schließlich jetzt, / hättet ihr auf das Messer nicht gesetzt, / und unter Dächern sitzt es sich doch besser. / Ich bitt euch, greift zur Kelle, nicht zum Messer! --- Ihr Kinder, daß sie euch mit Krieg verschonen, / müßt ihr um Einsicht eure Eltern bitten. / Sagt laut, ihr wollt nicht in Ruinen wohnen / und nicht das leiden, was sie selber litten. / Ihr Kinder, daß sie euch mit Krieg verschonen. --- Ihr Mütter, da es euch anheim gegeben, / den Krieg zu dulden oder nicht zu dulden, / ich bitt euch, lasset eure Kinder leben! / Daß sie euch die Geburt und nicht den Tod dann schulden: / ihr Mütter lasset eure Kinder leben.“

Der Ostermarsch bot schon immer eine gute Gelegenheit, mit dieser und jenem zu reden. Heute sind es etwa zweihundert Leute, die mitlaufen, „Urahn, Großmutter, Mutter und Kind“ (zitiert nach einem Gedicht, das ich in der Schule gelernt habe) und vierundzwanzig ganz Kleine im Kinderwagen. Beim Abschluß auf dem Lindenplatz in Michelstadt (der Platz hat eine gute Tradition, die mit dem Jahr 1848 verbunden ist) kommen noch einmal etwa zweihundert Friedensdemonstranten dazu, darunter unsere Tochter Aicha mit unseren Enkeln Joscha und Leon.

Es wird eine Kundgebung, die sich für uns Alte ein bißchen in die Länge zieht. Mir fällt es leichter, drei Stunden zu laufen, als neunzig Minuten zu stehen. Und doch hat das mit der Länge durchaus seine Ordnung. Alle sollen zu Wort kommen. Insgesamt sind es acht Rednerinnen und Redner, von der elfjährigen Lea K. aus Beerfelden bis zu unserem Veteran Klaus Schimmel. Außerdem sprechen eine Vertreterin des Kreisschülerrats, ein Vertreter von attac, ein weiterer vom Jugendbündnis Odenwaldkreis und einer von Pax Christi sowie eine Vertreterin der NaturFreundInnen Bad König/Odenwaldkreis. Sie alle, jede und jeder auf ihre/seine Weise und dem Alter gemäß, reden gegen den Krieg und für Frieden. Auch der DGB-Kreisvorsitzende spricht authentisch, also von der Sache des Friedens überzeugt, was man nicht immer von Gewerkschaftsvertretern zu hören bekommt.

Die Reden werden umrahmt und geschmückt durch Musik, Gedichte und Lieder, vorgetragen und interpretiert ohne Import von meist jungen OdenwälderInnen. Als ein Pfarrer aus einer Odenwaldgemeinde alte Ostermarschlieder anstimmt, singen ich und andere mit, emotional berührt, vor allem bei dem traditionellen Lied: „Unser Marsch ist eine gute Sache, weil er für eine gute Sache ist...“

Wieder zu Hause, sind Hanne und ich ziemlich erschöpft, aber auch ausgeglichen. In der Post ist ein Brief unserer langjährigen Freundin E.S.K. Sie schickt ein Bild, das die glückliche Tochter Tanja mit dem vierzehn Monate alten Enkel Jonas zeigt. Als ich Tanja zum erstenmal sah, war sie etwa so alt wie jetzt Jonas. E.S.K. schreibt von ihrem Großmama-Glück, über ihre Arbeit in Forschung und Lehre (zur Zeit in einem Projekt über die internationale Arbeiterorganisation in Genf), um letztendlich auf das zu kommen, was auch sie schier zerreißt: „Wer gibt Ali seine beiden kleinen Arme zurück? So fragen sich jetzt die Menschen in England. Zu spät für Ali! Vielleicht nicht zu spät für andere Kinder...“

Heute, am einunddreißigsten Tag meiner „Zeitrechnung“ Irakkrieg, entscheide ich mich, unter meine „Notizen im Krieg“ einen vorläufigen Schlußstrich zu ziehen. Mit dem Aufschreiben dessen, was ich für mich selbst zum Ausdruck bringen muß und festhalten möchte, werde ich fortfahren.

Das Resümee fällt bitter aus: „S'ist Krieg“, wie Matthias Claudius (1740 - 1815) beklagte. Es war Krieg. Es wird Krieg sein. Der verstümmelte Ali, der uns am fünfundzwanzigsten Kriegstag auf dem Fernsehschirm anflehte: „Bitte, gebt mir meine Arme zurück“, war nicht das erste und nicht das letzte sinnlose und erbarmungswürdige zivile Opfer des Krieges. An dieser Kontinuität kann man zerbrechen.

Der Anfang weiterer Kriege oder: Die Bilder des Krieges, die wir nicht gesehen haben

von Henning Mankell *)

Und jetzt, wo der Krieg in Irak vorbei zu sein scheint, zumindest in seiner heißesten Phase des Tötens, jetzt bleiben viele Fragen zu stellen und zu beantworten. Manchmal habe ich das Gefühl, daß das ganze Szenario aus Kampffliegern und Kriegsspielen von einem cleveren und zynischen Fernsehproduzenten hätte entworfen sein können. Der Fluß der Bilder war ohne Pause, ohne Ende. Die „eingebetteten“ Journalisten haben Bilder produziert vom Töten, von fallenden Bomben, von giftigen Lichtern, die über dem Nachthimmel Bagdads flackerten. Am Beginn des Krieges gab es Augenblicke, in denen ich mich fragte, ob es mehr tote Journalisten als tote Soldaten geben würde. Doch so kam es nicht.

Aber diese Bilder! Sie haben jede Vorstellung darüber gesprengt, wie nah wir diesem Krieg kommen könnten. Naturgemäß hat CNN dominiert. Aber auch die Bilder des Senders Al Dschasira, der leider gelegentlich in seinem unverhüllten Propanda-Journalismus so schlecht war wie CNN, sind vierundzwanzig Stunden, rund um die Uhr, in unser Leben eingedrungen. In den Studios haben mehr oder weniger vertrauenswürdige Experten analysiert und erklärt. Aber was sie in Wahrheit taten, war nichts anderes, als Rätsel aufgeben. Ich glaube, noch nie zuvor wurden überall in der Welt so viele falsche Experten in Fernsehstudios und auf morgendlichen Sofas präsentiert wie in diesem Krieg.

Der Krieg ging um diese Bilder. Doch jetzt, wo die heiße Phase vorbei zu sein scheint, müssen wir uns die wichtigste aller Fragen stellen: Wieso man uns, obwohl wir mit einem nicht enden wollenden Strom von Bildern gefüttert wurden, niemals erlauben wird, andere Bilder zu Gesicht zu bekommen. Die wichtigsten Bilder sind immer unsichtbar geblieben. Wir glauben, daß wir sie gesehen haben. Aber zwischen den Bildern, die wir sahen, gab es eine Stille oder eine Dunkelheit. Die wichtigsten Bilder haben wir nicht gesehen.

Welche? Ich nehme an, es gab zwei Arten davon. Zum einen waren wir nicht in den Häusern, nicht zu Hause bei den normalen irakischen Bürgern. Wir konnten nicht die entsetzliche Zeit des Wartens mit ihnen teilen, während die Bomben vom Himmel fielen.

Wir waren nie dort, im Warteraum des Todes.

Doch es gab auch noch eine andere Art von Bildern, die wir nie finden konnten, wie sehr wir auch, vergeblich, durch die Kanäle schalteten. Das waren die Bilder aus den Räumen hinter verschlossenen Türen, in denen die Entscheidungen getroffen wurden. Natürlich standen die Generäle und die Außenminister und die Präsidenten jeden Tag vor den Kameras und gaben uns Informationen. Wir haben auch die bedrückende Tragödie des irakischen Informationsministers miterlebt, der da stand und ohne Zögern das erzählte, was, wie er gewußt haben muß, nichts anderes als eine Reihe von Lügen war.

Aber wir waren nie in den Räumen, in denen die Entscheidungen getroffen wurden. Aus diesen Räumen kamen keine Bilder. Man hat uns nicht erlaubt, das zu verfolgen, was die Debatten gewesen sein müssen: daß dieser Krieg in Wahrheit nichts anderes ist als der Beginn eines anderen Krieges, und nicht in der Hauptsache das Ende von Saddams Regime.

Man hat uns nie erlaubt, den organisierten Wahnsinn aus der Nähe zu beobachten, der die USA unter Bush und den Falken dazu brachte, England und Spanien hinein zu zerren in den Plan eines Wiederaufbaus des Mittleren Ostens, um ihn besser in den Griff zu bekommen, für den amerikanischen Plan zur Zukunft dieser Region. Man hat uns nie erlaubt, diese Debatten zu verfolgen. Man hat uns nie erlaubt, die kritischen Stimmen zu hören, die selbst innerhalb des Pentagons zu hören gewesen sein müssen. Selbst dort drin, im geheimsten aller Räume, muß jemand gesagt haben: Das ist Wahnsinn. Ein Krieg in Irak wird nur zu mehr Terrorismus führen, mehr Haß gegen die reiche westliche Hemisphäre. Der Preis eines Krieges in Irak wird höher sein als irgendjemand wirklich vorhersehen kann.

Wir haben solche Bilder nie gesehen. Möglicherweise war dies die Absicht: daß wir begraben werden sollten unter einer solchen Flut von Bildern, so daß wir die *Bilder, die wir nicht sahen*, vergessen würden. Bilder, die wir nennen können: „Bilder der Entscheidung“.

So wurden alle Bilder, die wir zu sehen bekamen, zu einem Nebel, statt zur Deutlichkeit. Jetzt, wo der Krieg in Irak vorbei zu sein scheint, habe ich das schaurige Gefühl, daß ich sehr wenig über diesen Krieg weiß, obwohl ich alle Bilder gesehen habe. Doch ich bin ziemlich sicher, daß das, was wir gesehen haben, der Anfang weiterer Kriege ist, die schlimmer, übler, verheerender sein werden.

*) Diesen Text habe ich der „Frankfurter Rundschau“ vom 25. April 2003 entnommen. Der schwedische Schriftsteller Henning Mankell ist mir ein geschätzter Krimiautor. Seine Kinderbücher habe ich alle gelesen und häufig an Geburtstags-Kinder aus meinem großen Freundes- und Bekanntenkreis verschenkt.

Klaus Vack

Mein altes Europa

Berlin und Paris seien über US-Kriegsminister Donald Rumsfeld empört, war kürzlich den Schlagzeilen fast aller deutscher Tageszeitungen zu entnehmen. Die Äußerung Rumsfelds, Deutschland und Frankreich stünden für das „alte Europa“, „hat mich tief verletzt“, bekannte der französische Minister Francis Mer. SPD-Außenpolitiker Hans-Ulrich Klose tadelte Rumsfelds Vorwurf als „ungehörig“.

Schaut man auf das „alte Europa“ zurück, so war es über Jahrhunderte ein Schlachtfeld mit Millionen Kriegstoten und verbrannter Erde. Aber dieses „alte Europa“ kann der Kriegsherr im Pentagon nicht gemeint haben. Läßt er doch gerade selbst einen massenmörderischen Krieg des „Guten“ gegen das Böse“ vorbereiten. Wenn jedoch die Regierungen in Paris, Berlin und anderswo gemeinsam mit ihren Bürgerinnen und Bürgern den heutigen Kriegstreibern die Legitimität absprächen und jedwede Unterstützung versagten, könnten sie sich auf ein anderes „altes Europa“ berufen. Hier einige Stimmen:

‘s ist Krieg! ‘s ist Krieg! O Gottes Engel wehre, und rede du darein! ‘s leider Krieg, und ich begehre nicht schuld daran zu sein! (*Matthias Claudius, deutscher Dichter, 1740 - 1815*)

Schüttelt es ab, das Knechtschaftsband! Wenn ihr nur wollt, seid ihr alle frei! Euer Wille geschehe! Seid nicht mehr dabei! Wenn ihr nur wollt: bei euch steht der Sieg! - Nie wieder Krieg -! (*Kurt Tucholsky, deutscher Schriftsteller 1890 - 1935*)

Züchtung von Kriegsangst ist ein alter Kniff der Leute, für die der Krieg Geschäft und Gewinn bedeutet. (*Hermann Hesse, deutscher Schriftsteller 1877 - 1962*)

Solange ein Wort meine Lippen verläßt, solange Blut meine Adern durchfließt, solange will ich arbeiten für die Sache des Friedens, auch dann, wenn mir diese Arbeit Glück und Leben raubt. (*Selma Lagerlöf, schwedische Schriftstellerin 1858 - 1940*)

Du. Dichter in deiner Stube. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Liebeslieder, du sollst Haßlieder singen, dann gibt es nur eins: Sag NEIN! (*Wolfgang Borchert, deutscher Schriftsteller 1921 - 1947*)

Durch das Buch, nicht durch das Schwert wird die Menschheit die Lüge und Ungerechtigkeit besiegen, den endgültigen Bruderfrieden unter den Völkern erobern. (*Emile Zola, französischer Schriftsteller 1840 - 1902*)

Der Krieg ist ein lächerlicher Hohn auf den Gedanken Menschheit. (*Blaise Pascal, französischer Religionsphilosoph 1623 - 1662*)

Es ist der Krieg ein roh, gewaltsam Handwerk. (*Friedrich von Schiller, deutscher Dichter 1759 - 1805*)

Der Krieg ist der Quell aller Übel und Sittenverderbnis, das größte Hindernis des Moralischen. (*Immanuel Kant, deutscher Philosoph 1724 - 1804*)

Alles, was Gefühlsbindungen unter den Menschen herstellt, muß dem Krieg entgegenwirken. (*Sigmund Freud, österreichischer Psychologe 1856 - 1939*)

Man muß solange philosophieren, bis die Heerführer für Eselsführer gehalten werden. (*Sokrates, griechischer Philosoph um 470 v. Chr. - 399 v. Chr.*)

Der Friede besteht nicht in einem Verschontsein von Krieg, sondern in der Einigung und Eintracht der Gesinnung. (*Baruch de Spinoza, niederländischer Philosoph 1632 - 1677*)

Niemand ist so bar aller Vernunft, daß er den Krieg dem Frieden vorzöge, denn im Frieden begraben die Kinder die Väter, im Krieg aber die Väter die Kinder. (*Herodot, griechischer Geschichtsschreiber um 485 v.Chr. - 425 v.Chr.*)

Friede bedeutet Sieg für alle. Einen anderen Sieg gibt es nicht mehr. (*Alva Myrdal, schwedische Politikerin 1902 - 1986*)

Unglücklich das Land, das Helden braucht! (*Bertolt Brecht, deutscher Schriftsteller 1898 - 1956*)

Der Krieg - diese Landplage und dieses Verbrechen, worin alle Landplagen und alle Verbrechen enthalten sind! ... Alle vereinigten Laster aller Zeiten und Länder werden nicht dem Unheil gleichkommen, welches ein einziger Krieg verursacht. (*Voltaire, französischer Schriftsteller und Philosoph 1694 - 1778*)

Der Krieg ist eine so rohe, grausame und verabscheuenswerte Sache, daß kein Mensch persönlich die Verantwortung für den Beginn eines solchen auf sich nehmen kann. (*Leo Tolstoi, russischer Schriftsteller, 1828 - 1910*)

Wenn Sie Brüder sein wollen, lassen Sie die Waffen fallen. Man kann nicht lieben mit Angriffswaffen in den Händen. (*Papst Paul VI. 1897 - 1978*)

Im längsten Frieden spricht der Mensch nicht so viel Unsinn und Unwahrheit als im kürzesten Krieg. (*Jean Paul, deutscher Schriftsteller 1763 - 1825*)

Die modernen Kriege machen viele Menschen unglücklich, solange sie dauern und niemanden glücklich, wenn sie vorüber sind. (*Johann-Wolfgang von Goethe, deutscher Dichter 1749 - 1832*)

Die Waffen nieder! (*Bertha von Suttner, österreichische Schriftstellerin 1843 - 1914*)

Aufgeschrieben am 1. Februar 2003

Am 8. Februar 2003 veröffentlicht

in **Ossietzky** Zweiwochenschrift für Politik/Kultur/Wirtschaft, Heft 3

Klaus Vack

Rede gegen den Krieg

Antikriegskundgebung: „Don't attack Iraq“
Michelstadt, Rathausplatz, 8. Februar 2003

Schwarze Kriegswolken ziehen bombenschwer herauf. Menschen verachtendes Unheil braut sich über dem Vorderen Orient zusammen. Made in USA: Der Irak im Auge des Krieges.

Obwohl wir alle wissen, daß dieses „Geschick“ von politischen Gewalttätern gemacht wird, ducken sich leider viel zu viele in ihrer scheinbaren Ohnmacht. Als könnten wir nichts tun.

Liebe Mitmenschen!

Der Schriftsteller Bertolt Brecht richtete im Jahre 1952 einen Appell an den Völkerkongreß für den Frieden. Brecht sagte:

Das Gedächtnis der Menschheit für erduldet Leiden ist erstaunlich kurz.

Ihre Vorstellungsgabe für kommende Leiden ist fast noch geringer.

Diese Abgestumpftheit ist es, die wir zu bekämpfen haben.

Allzu viele kommen uns schon heute vor wie Tote, wie Leute, die schon hinter sich haben, was sie vor sich haben.

So wenig tun sie dagegen.

Und doch wird nichts mich davon überzeugen, daß es aussichtslos ist, der Vernunft gegen ihre Feinde beizustehen.

Laßt uns das tausendmal Gesagte immer wieder sagen.

Damit es nicht einmal zu wenig gesagt wurde!

*Laßt uns die Warnungen erneuern, auch wenn sie schon wie Asche in unserem Mund sind!
Denn der Menschheit drohen Kriege, gegen welche die vergangenen wie armselige Versuche sind.*

Und sie werden kommen ohne jeden Zweifel, wenn denen, die sie in aller Öffentlichkeit vorbereiten, nicht die Hände zerschlagen werden.

Im Jahr 1952, als Bertolt Brecht diesen Appell an uns richtete, war ich 17 Jahre alt. Ich habe diese eindringliche Mahnung nie vergessen.

Liebe Mitmenschen!

Etwa 70 Millionen Menschen wurden durch den Zweiten Weltkrieg getötet. Würde Adolf Hitler, der diesen Krieg in aller Öffentlichkeit vorbereitet hatte, einen „Reichsparteitag der Toten“ abhalten und würden die Toten seines Krieges in Dreierreihen an ihm vorbei marschieren, dann benötigten sie für ihren Vorbeimarsch etwa 140 Tage. Tag und Nacht. Ununterbrochen, in jeder Sekunde 3 Menschen.

Was für ein Grauen. Und doch, 1952, 7 Jahre nach 1945, tobte bereits ein neuer blutiger Krieg. In Korea. Damals stand die gesamte Menschheit zum ersten Mal in ihrer Geschichte am Rande der Selbstvernichtung. Es wurde, wie 1945 in Hiroshima mörderisch erprobt, mit Atombomben gedroht. Und so ging es über Jahrzehnte. Die nicht enden wollende Blut-

spur der Kriege nach 1945 zieht sich von Korea, Algerien, Vietnam, Kambodscha, Biafra, Nicaragua, Falkland, Irak, Iran, Jugoslawien, Tschetschenien, Afghanistan und immer wieder Israel und Palästina erneut nach Irak.

Dieser neue Irak-Krieg findet schon statt. In den Köpfen der sogenannten Verantwortlichen. In der Art, wie sie uns belügen und betrügen. In der Art, wie die Medien berichten. In der Art, wie sie über die weltweite Not, über Elend und Armutstod nicht berichten. In der Art, wie die Börsenkurse purzeln. In der Art, wie immer mehr Menschen Arbeit und Würde verlieren. Und in der Art, wie wir einfachen Menschen uns an das Kriegsgeschrei gewöhnen sollen. Als wäre der Krieg unaufhaltbar.

Skrupellose Politiker vom Schlage eines George W. Bush, Dick Cheney, Donald Rumsfeld, Paul Wolfowitz oder Collin Powell und noch einige sind es, die diesen Vernichtungskrieg gegen irakische Zivilisten, gegen Kinder und Frauen in aller Öffentlichkeit vorbereiten.

Sie sagen Saddam Hussein und meinen Öl. Sie reden von ABC-Waffen in Irak, deren Existenz sie nicht beweisen können. Gleichzeitig verlieren sie kein einziges Wort über ihr eigenes unermeßbar großes Arsenal an Massenvernichtungswaffen.

Es geht ihnen nicht um Abrüstung. Es geht nicht um Sicherheit. Es geht ihnen um militärische und ökonomische Globalisierung, um die absolute Weltherrschaft.

Sie schreien von internationalem Terrorismus. Dabei wollen sie in Wirklichkeit die ganze arabische Welt von Afghanistan über Irak bis Ägypten beherrschen. Es geht ihnen nicht um Demokratie und Menschenrechte. Nein, sie brauchen Marionetten-Regierungen, die ihnen ihr Wichtigstes garantieren: das schwarze Gold, also alle Öl- und andere Rohstoffquellen unserer Erde.

Liebe Mitmenschen!

Ich weiß nicht, ob Saddam Hussein über Massenvernichtungswaffen verfügt. Aber meine ganze Lebenserfahrung hat mich gelehrt, allen sogenannten Beweisen von Geheimdiensten und Kriegspolitikern zu mißtrauen. Wir können davon ausgehen, daß die Bush-Regierung längst mit Panzern und Kanonen, mit Bomben und Raketen zugeschlagen hätte, wenn ihr stichhaltige Beweise für ihre Anschuldigungen vorlägen.

Doch die USA stehen vor einem großen Problem. Sie haben zwar ausreichend konventionelles Kriegswerkzeug und sie haben Massenvernichtungswaffen von unvorstellbarer Zerstörungskraft. Sie haben schier unerschöpfliche Möglichkeiten, sich korrupte Politiker auf allen Kontinenten zu kaufen. Außerdem können sie fast jedes Land erpressen. Und reiche Länder, die ihren Krieg diesmal nicht mitmachen wollen, werden sie danach zur Kasse zwingen.

Aber das große Problem der USA in der heutigen Situation sind wir Menschen in den sogenannten zivilisierten Staaten. Selbst die eigene US-amerikanische Bevölkerung bekommt es langsam aber sicher mit der Angst zu tun. Der Bush-Vasall Tony Blair hat es inzwischen eine Mehrheit von Kriegs-Nein-Sagern gegen sich. Fast überall im guten, alten Europa sagen große Mehrheiten Nein zu einem neuen Golfkrieg.

Die Schröder/Fischer-Regierung hat mit 80 % in der Kriegsfrage ihre einzige Zustimmung der Bevölkerung, wenn sie denn bei ihrem Nein bleibt. Diesem Nein müssen aber noch deutliche Taten folgen! Raus mit den deutschen Leopard-Panzern aus Saudi-Arabien! Die gefährlichen Luftspione namens AWACS dürfen nicht an den Golf! Startverbot für die US-Nachschub-Flugzeuge von Ramstein, und von der US-Airbase Frankfurt! Keinen Kriegs-

transit - also gegen alle kriegswahnsinnigen Staaten ein absolutes Überflugverbot, geschlossene Seehäfen und Unterbindung ihrer Konvois auf deutschen Straßen!

Hier ein Beispiel, daß solche Forderungen durchsetzbar sind: Der Flughafen Shannon in Südwest-Irland ist seit einigen Tagen für US-Militärflugzeuge gesperrt. Irische Kriegsgegner waren letzte Woche mehrfach auf das Gelände des Airports vorgedrungen. Zweimal wurden amerikanische Militärmaschinen von Friedensaktivisten gewaltfrei attackiert. Davon können wir deutschen Friedensmenschen uns eine Scheibe abschneiden! Nun sollen wegen der Proteste in Irland in den nächsten Wochen Truppentransporte von Irland aus nach Frankfurt-US-Airbase umgeleitet werden. Wir verlangen, daß die deutsche Bundesregierung dies unterbindet.

Liebe Mitmenschen!

Während des Siebenjährigen Krieges, das war Ende des 18. Jahrhunderts, dichtete ein damals noch unbekannter Poet namens Matthias Claudius:

*Es ist Krieg! Es ist Krieg!
Gottes Engel wehre und rede du darein!
Es ist leider Krieg
und ich begehre nicht schuld daran zu sein!*

Der Pazifist Kurt Tucholsky rief nach dem Ersten Weltkrieg, als das ganze Elend schon fast wieder vergessen war, der Jugend zu:

*Schüttelt es ab, das Knechtschaftsband!
Wenn ihr nur wollt, seid ihr alle frei!
Euer Wille geschehe! Seid nicht mehr dabei!
Wenn ihr nur wollt: bei euch steht der Sieg!
Nie wieder Krieg!*

Wolfgang Borchert, Jahrgang 1921, Soldat im Zweiten Weltkrieg und bereits 1947 an Kriegsfolgen gestorben, entfachte in uns Nachkriegsjugendlichen einen Widerstandswillen, der bei nicht wenigen von uns inzwischen Alten bis heute ungebrochen ist. Ich zitiere aus seinem Manifest gegen den Krieg:

Du, Mann an der Maschine und Mann in der Werkstatt! Wenn sie dir morgen befahlen, du sollst keine Wasserrohre und Kochtöpfe mehr machen, sondern Stahlhelme und Maschinengewehre, dann gibt es nur eins: Sag Nein!

Du, Mädchen hinter dem Ladentisch und Mädchen im Büro. Wenn sie dir morgen befahlen, du sollst Granaten füllen und Zielfernrohre montieren, dann gibt es nur eins: Sag Nein!

Du, Dichter in der Stube. Wenn sie dir morgen befahlen, du sollst keine Liebeslieder, du sollst Haßlieder singen, dann gibt es nur eins: Sag Nein!

Du, Pfarrer auf der Kanzel. Wenn sie dir morgen befahlen, du sollst den Mord segnen und den Krieg heilig sprechen, dann gibt es nur eins: Sag Nein!

Liebe Mitmenschen!

Ich komme zum Schluß. Mir ging es heute darum, einiges Grundsätzliche zum Problem Krieg und Frieden zu sagen. Die aktuelle Situation macht uns zwar allen zu Recht Angst. Gerade deshalb müssen wir heute auch an Vergangenes denken. Wenn wir uns also fragen, woran es liegt, daß wir heute noch wenige sind, dann liegt dies auch an uns selber. Wir müssen wieder unübersehbar und unüberhörbar aufstehen für den Frieden.

Wir, die wir heute hier und andernorts demonstrieren, müssen jene ermuntern und ermutigen, die auch keinen Krieg wollen, die Schluß haben wollen mit dem immer erneuten Morden. Damit sie morgen mit uns sind und mit uns Nein sagen.

Wir müssen uns und unseren Mitmenschen sagen, daß wir die Erde nur von unseren Enkeln geborgt haben. Sie ist nicht unser Eigentum. Die Erde ist eine Heimstatt auf Zeit. Geben wir sie unversehrt an unsere Enkel „zurück“!

Deshalb laßt uns die Wege des Friedens suchen und finden. Für uns selbst. Für unsere Mitmenschen. Für unsere Nachkommen. Denn es gibt keinen Weg zu Frieden - Frieden ist der Weg.

Stellen wir uns mit unsrer ganzen kleinen Kraft gegen die großen Kriegsherren. Am nächsten Samstag gibt es in den meisten europäischen Hauptstädten große Demonstrationen gegen den Krieg. Wir fahren nach Berlin. Kommt alle mit! Am übernächsten Samstag, den 22. Februar, fahren wir nach Zeppelinheim und blockieren die Tore der US-Airbase Rhein-Main. Seid alle mit dabei!

Don't attack Iraq!

Fange nie an aufzuhören!

Höre nie auf anzufangen!

In Berlin, am 15. Februar 2003

Es war die 587ste Friedensdemonstration, an der ich am Samstag teilgenommen habe. Bei dieser ersten Großdemonstration, für die ich mich organisatorisch nicht in die Pflicht genommen habe, sind eine halbe Million KriegsgegnerInnen auf den Straßen Berlins. Ich einer von ihnen. Oder auch einer von uns. Ein Mitdemonstrant. Nicht mehr und nicht weniger. Keine Belastungen durch Absprachen mit „Bündnispartnern“ oder über Rednerauswahl, Aufruftexte, Abschluß-Erklärung, Parolen, Motivgestaltung des „offiziellen“ Signums, Button o.ä. und auch keine Verantwortlichkeit für das Geld, um eine solche Aktion zu finanzieren.

Gut, auch ich habe einige hundert Flugblätter verteilt, einige Dutzend e-mails verschickt. Ich habe Leserbriefe geschrieben und an der Mobilisierung vor Ort im südhessischen Odenwaldzipfel mitgewirkt. Auf einer Kundgebung genau eine Woche vor Berlin habe ich auf dem Michelstädter Rathausplatz eine Rede gehalten. Außerdem haben da eine Schülerin, ein 75-jähriger Schwerkriegsversehrter und der DGB-Ortsvorsitzende gesprochen. Schon seit sechs Wochen machen wir einen Mahnkreis, anfangs mit einer Hand voll „Alt-vorderen“; inzwischen sind wechselnd immer etwa 30 Leute dabei.

Von unserem Balkon im 200 Seelen-Dorf Obersensbach hängt seit drei Wochen ein weißes Bettuch mit dicker Balkenschrift „NEIN ZUM KRIEG!“. Das verwundert hier niemand, wird aber, wie ich höre, mit Respekt anerkannt, so daß ich klammheimlich auf ein zweites oder gar drittes Transparent hoffe.

Nun bin ich in Berlin. Unsere angeschlagene Gesundheit bedenkend, sind meine Frau Hanne und ich nicht in einem der Odenwälder Busse mitgefahren, sondern mit der Bahn gereist. Dabei sind zehn weitere Senioren aus unserer politischen Heimat, den NaturFreundInnen. Alle so zwischen 65 und 80 Jahren; vier davon ausgestattet mit künstlicher Hüfte. So stehen wir irgendwo in der Eröffnungskundgebung vor der Gedächtniskirche, hören den Reden zu und machen uns mit den anderen zigtausenden DemonstrantInnen langsam und sachte, mehr stehend als gehend, auf den dreistündigen Demonstrationsweg.

Wie gesagt, für mich ist es die 587ste Friedensdemo. Und plötzlich, gerade so, als drohe da nicht ein wahnsinniger, menschenmordender Krieg, zu dem wir heute nachdrücklich, unüberhörbar und unübersehbar Nein sagen wollen, durchströmte mich ein Glücksgefühl: „Ich bin angekommen!“.

Meine erste Friedensdemonstration war am 1. September 1952, dem Antikriegstag, in meiner Heimatstadt Offenbach. Wir jungen Leute demonstrierten damals mit dem heißen Herzen des „Nie wieder Krieg!“, das war für uns die Lehre aus dem Massenmorden des Zweiten Weltkriegs. Wir wollten die Remilitarisierung Deutschlands verhindern und waren fest überzeugt, wir würden dieses Ziel erreichen. Wir haben die Wiederaufrüstung nicht verhindert.

Aber immerhin führte unser „Sag Nein!“-Protest in die konsequente Kriegsdienstverweigerung. Anfang der Sechziger haben jährlich etwa 3000 bis 5000 junge Männer den Kriegsdienst verweigert. Im Jahr 2002 waren es 190.000. Ich lernte dabei eine wichtige Lebensphilosophie: „Wer Nein sagen kann, braucht weniger zu lügen.“

Der Friedensweg führte mich durch Wechselbäder der Erfolge, des Verstummens, der Wiedergeburt. Viel Leid und Elend und Sterben durch Not und Krieg konnten wir nicht verhindern. Aber ich habe auch gelernt, daß man einen bereits begonnenen mörderischen Krieg als Antikriegsdemonstrant „auf der Straße“ wirksam behindern kann. Der Vietnamkrieg wurde 1975 nicht beendet, weil die USA besiegt wurden. Militärisch hätten sie ihn bis heute und länger führen können. Doch „die Straße“, weltweit und vor allem in den USA selbst, war es, die die damals verantwortliche US-Regierung Nixon zur Erkenntnis zwang: „Diesen Krieg können wir politisch nicht länger durchhalten“. Am 30.4.1975 feierten meine Frau Hanne und ich mit einigen jugoslawischen Freunden in Dubrovnik den Abzug der letzten Amerikaner aus Saigon (heute Ho-Tchi-Minh-Stadt).

Aber bin ich am Samstag in Berlin, sind wir nunmehr Alten oder gar die Abertausende neu hinzu gekommener Jungen, wirklich angekommen? Mitnichten, sagt mir meine innere Warnuhr, auf die ich mich 51 Jahre verlassen habe und verlassen konnte. Denn wer sich am Ziel glaubt, der geht zurück. Fange nie an aufzuhören! Höre nie auf anzufangen!

Vor allem befürchte ich: die Bush-Administration und ihre Lakaien werden diesen Krieg machen. Also will ich weiter dazu beitragen, daß die Friedensbewegung nicht scheinbar wieder wie ein Kartenhaus in sich zusammenfällt. Aus Ohnmachtsgefühlen, wegen zu kurzen Atems, aus Verzweiflung, wegen zu wenig Mut und bürgerlichem Selbstvertrauen.

Meine Devise zwei Tage nach Berlin: Entrüsten wir uns - und wo immer es geht die Mächtigen - weiter, heute, morgen und übermorgen. Um die blutige Menschheitsgeschichte für „ewigen Frieden“ (Kant) zu durchbrechen, also um die falsche Philosophie wegzuschaffen, die da lautet, vor dem Krieg ist in dem Krieg und nach dem Krieg ist vor dem Krieg.

Eines hat sich allerdings in Berlin und durch die noch größeren weltweiten Demonstrationen gegen einen Irakkrieg wie schon manchmal in meiner wechsellvollen Lebensgeschichte bewahrheitet. Die Friedensbewegung war nie weg, wie oft behauptet wurde. Was sich plötzlich wieder bewegt, kann man nicht aus dem Hut zaubern. Das war schon vorher da, im Kopf und im Herzen. Deshalb müssen wir werben, streiten, schreiben, schreien, demonstrieren und uns gewaltfrei mit aller Kraft dem Krieg und allem politischen Tun, das fürs Kriege machen verantwortlich ist, widersetzen.

Ach ja, übermorgen demonstrieren bei uns in der Odenwälder Provinz die SchülerInnen und andere junge Leute. Auch ich will dabei sein, um zu hören, was sie zu sagen haben. Ich will sie hören, auch wenn ich mir denken kann, daß sie die Wahrheit aussprechen werden: NEIN ZUM KRIEG!

Sensbachtal, 17. Februar 2003

Klaus Vack:

‘s Krieg: Da gibt’s nur eins: SAG NEIN!

„resist“ Sitzblockade vor der US-Airbase Rhein-Main
am Samstag, 22. Februar 2003, 12 - 15.30 Uhr

Liebe totale Kriegsgegner und totale Antimilitaristinnen!

In den letzten Wochen habe ich viele Reden gehalten und Texte geschrieben, um vor den Gefahren zu warnen, die mit dem Krieg gegen Irak auf die Menschen dort und auf die Menschheit insgesamt zukommen.

Es ist befreiend für mich, daß ich hier und heute einfach mal auf die selbstverständlich wichtigen und auch strapaziösen Diskurse verzichten kann und unsere berechtigten Cassandra-Rufe laut aus mir herausschreien kann.

Ihr alle hier wißt schon, worum es geht. Ihr braucht weder Rädelsführer noch braucht ihr Nachhilfeunterricht. Wir denken im Gleichklang und sagen NEIN! Denn wer NEIN sagt, muß weniger lügen. Wer heute hierher gekommen ist, der will nur eins: Er will sich ohne Wenn und Aber dem Terror Krieg mit seinem Körper entgegen stemmen.

Das unermessliche Leid, das die irakischen Menschen bereits heute erleiden müssen, darf nicht zu einer noch wahnsinnigeren Potenz gesteigert werden.

Wer dies duldet, wer nicht NEIN sagt, wer diesem Krieg um Öl und um die Weltherrschaft tatenlos zusieht, macht sich gelinde ausgedrückt der unterlassenen Hilfeleistung schuldig.

Ich werde mich also gleich vor dieses Tor setzen, hinter dem ein Teil der mörderischen Vernichtungsmaschinerie bisher reibungslos und ohne Sand im Getriebe abläuft.

Wie ein Uhrwerk. Sekunde für Sekunde, Minute für Minute, Stunde für Stunde, Tag für Tag. Bis zum Tag X, an dem die Panzer rollen, die Kampfflieger dröhnen, die Bomben fallen, die Minen explodieren, die Kanonenrohre blitzen, die Geschosse einschlagen.

Ich kann nicht stillhalten bis zu einem solchen Tag X, an dem sie beginnen, Städte zu zerbomben, Menschen zu zerreißen und zu zerschmettern. Hier hinter diesem Tor wird schon heute vorbereitet, daß der Tod wieder einmal eine schreckliche Ernte einholen wird.

Deshalb sollten wir auch wiederkommen vor dieses Tor und vor die vielen anderen Tore, die die sogenannte Zivilisation von der Terrorwelt der Mächtigen trennen. Immer erneut müssen wir hingehen zu diesen Lagern des Todes, die mit dem gewollten Ziel errichtet wurden, andere Kulturen um der Rohstoffe in ihrem Boden willen, zu vernichten und, wenn es denn nicht vermeidbar ist, auch unsere eigene Zivilisation mit in den Abgrund zu reißen oder ins Weltall zu sprengen.

Liebe Leute, ich kann wie viele unter uns dieser Kriegsvorbereitung nicht länger zusehen. Ich halte das einfach nicht mehr aus, tatenlos vor der Glotze zu sitzen und in die Röhre zu starren.

Heute und hier will ich mich querstellen, hinsetzen, will ich eigensinnig und entschlossen, unbeugsam und mit viel Friedensfeuer im Herzen entschiedenen gewaltfreien Widerstand leisten.

Millionen Menschen sind gegen Krieg. Und die meisten von ihnen sind auch konkret gegen diesen Krieg in Irak, den einige machtbesessene Politiker, Militärs und notorische Kriegsgewinnler in aller Öffentlichkeit vorbereiten.

Das heißt auch, wenn wir uns heute vor dieses Tor des Todes setzen, dann tun wir dies nicht als Avantgarde. Vielmehr wollen wir in der Friedensbewegung und in der ganzen Gesellschaft dafür werben, daß wir die Tore, die Zäune, die Mauern in uns selbst überwinden, denn dies ist die Voraussetzung dafür, die Zäune aus Stacheldraht und die Mauern aus Beton niederzureißen.

Wenn wir also nach unseren Alternativen zu militärischer Gewalt und Krieg gefragt werden, können wir nur schlicht und einfach antworten: Auf unserer von Waffen starrenden Welt gibt es nur eine Alternative: Die Waffen nieder! Also: Umkehren! Schluß mit der Kriegsspirale! Nie wieder Krieg!

In Mutlangen pflegten die Vertreter der Obrigkeit zu sagen: „Deshalb muß ma sich doch net gleich noasetze.“ Dagegen frage ich: Warum eigentlich net?!

In diesem Sinne lade ich euch ein, zu dem, warum ihr hierher gekommen seid: zum noasetze, also zum rechtswidrigen Gebrauch des Gesäßes. Das ist so ziemlich das beste und legitimste, was unser Allerwertester gegen den Krieg tun kann! **Also, setzen wir uns jetzt alle noa !!!**